

ersch. täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage "Neues Blatt" 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Einzelne in der Post-Vertheilung. Preisliste für 1892 unter Nr. 4662.

Arbeiter

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt 7. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 8. Juni 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Zum 3. internationalen Bergarbeiter-Kongress in London.

Seute, am 7. Juni, traten in der Westminster Town Hall zu London die wackeren Vertreter der europäischen Bergleute zu erster Berathung zusammen, deren heißes Bemühen es ist, in emsiger Arbeit die Formen dafür zu schaffen, daß die Lohnarbeiter der Grubenkapitalisten aller Länder „ein einzig Volk von Brüdern“ werden, eine materielle und moralische Macht neben der erdrückenden Macht der Unternehmer. Die heraldische Sympathie der Arbeiter aller Berufe begleitet sie bei dieser Arbeit; denn jede Förderung der Internationalität fördert auch die Proletariatsache, und keine Anstrengung nach dieser Richtung geht ganz und vergeblich sie anfangs auch scheinen mag.

Die Bergknappen sind ein Arbeitervolkchen, das besonders schwer zu disziplinieren ist. Die Natur ihrer schweren Arbeit verleitet sie zur Isolierung, zum Auseinandergehen. Nur wenige Kameraden arbeiten immer gemeinsam an einem Orte zusammen; dieselben überblicken nicht, wie der Fabrikarbeiter im großen Maschinenraale, ein stattliches Kontingent von Genossen, die gemeinsam schaffen, sie empfangen nicht jeden Tag den Eindruck der gewaltigen Masse, die sie bilden. Wenn sie sich beim trüben Grubenlicht in elender Stellung todmüde geschafft haben, werden sie abgelöst von einer anderen, vereinzelten Motte, und die tägliche Mühsal lähmt den geistigen Aufschwung, streckt den ermatteten Körper aufs Lager, bis die Arbeit von Neuem beginnt. In raffiniert ausgedachten Formen haben die Unternehmer außerdem seit Jahrhunderten den Klaffen gebunden in den Bergarbeitern zu ersticken gewußt. In den Knappschäften hat man den Bergleuten Schein-Organisationen gegeben, die willfährige Instrumente in den Händen der Grubenbesitzer bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Die Gesetzgebung hat, auch in Deutschland, diese Knappschäften sorgfältig isoliert von den Vereinigungen und Klassen anderer Arbeiter, um das „Gift“ der Solidarität sich nicht ausbreiten zu lassen. In Deutschland steht heute noch der westfälische Knappe unter anderen Gesetzen, als der sächsische oder der schlesische. Die nationale Organisation ist in Deutschland, Oesterreich und Frankreich noch in den ersten Stadien des Werdens. Wo es der Bourgeoisie und dem Klassenstaat möglich ist, treiben sie einen Keil zwischen die verschiedenen Gruppen des einen Landes. In Deutschland stehen der rheinisch-westfälische Unterverband, der Rechtschutz-Verein an der Saar, der sächsische Verband nur in sehr loser Fühlung. In England ist noch immer ein Gegensatz zwischen den alten gewerkschaftlichen Verbänden in Durham und Northumberland unter Burt und Feenwick, und zwischen dem neuen Bergarbeiter-Bunde unter Picard vorhanden. Oesterreich und Frankreich haben vollends erst Anfänge einer zielbewußten Bergarbeiter-Organisation. Die Führer

der Bewegung selbst sind sich über nichts klarer, als über diese Schwierigkeiten.

Und doch hat der Plan einer internationalen Verständigung lebenskräftig geleimt seit dem Tage, da in den Wäldern des Jahres 1890 zu Jolimont in Belgien nach unermühtlichen Bemühungen der englischen und belgischen Genossen ein internationales Komitee der Bergarbeiter zum ersten Mal zusammentrat. Ein Beschluß für die Agitation zur gesetzlichen Einführung der Achtstundenschicht war das Hauptergebnis der erstmaligen Berathungen neben den Informationen, die jeder Delegierte über die Lage der Kameraden in anderen Ländern mit nach Hause trug. Die gesetzliche Achtstundenschicht ist seitdem der Punkt geblieben, an dem sich die internationale Verbrüderung fest und fester rankte. So auf dem zweiten Kongress, der sich zu Paris in den Tagen vom 31. März bis 4. April 1891 abspielte. Die Debatten liefen darauf hinaus, daß die Kameraden jeder Nation die der anderen zu unterstützen haben, wenn sie im Kampfe mit ihren Ausbeutern liegen. Gleichzeitig wird in Paris das alte Komitee bestätigt und endgiltig mit der Ausarbeitung der besten Form für die internationale Organisation beauftragt. Und bereits im Juli 1891 stellen die Führer aus England, Belgien, Frankreich und Deutschland in Köln am Rhein durch eine Konferenz den Entwurf zur Veröffentlichung fertig. Es sind die nüchternen Grundlinien eines werdenden Baues, auf die man sich beschränkt: ein Organisationskomitee soll die Spitze der internationalen Vereinigung bilden, die Hauptzwecke des Bundes bleiben die Durchsetzung der Achtstundenschicht und einer Berginspektion, die diesen Namen verdient. Die Annahme und Verbesserung der Statuten, sowie der Generalstreik sind die zwei Hauptpunkte der Londoner Berathungen. Die drei Vertreter der deutschen Bergleute, die diese allen Denunziationen der Grubenpresse zum Trost zum Kongress gesandt haben, werden berufen sein, aus der Utopie des Generalstreiks den praktischen Gedanken gemeinsamen Handelns in Nothfällen immer klarer herauszuschälen. Sie haben ja Anhaltspunkte genug aus den Verhandlungen über die preussische Berggesetz-Novelle, welche die Unternehmer allein mit der Regierung geführt haben zur Herstellung eines Knappentributes, wie ihn kein Land Europas wohl sonst kennt. Die Kameraden aus England, Belgien und Frankreich werden ihnen erzählen, wie die vereinigten Bergleute jedem Teufelswerk Trost bieten können, und was dort im Gespräch von Mund zu Mund fliegt, wirkt befruchtend weiter auf die heimische Organisation, wenn die Delegierten nach Hause zurückkehren. Es braucht nicht in den Kongressprotokollen zu stehen.

Die Bedienten der deutschen Grubenunternehmer in der Bourgeoisie sprächen wahrscheinlich schon wieder die Feder, um über die Verhandlungen des Londoner Kongresses herzufallen. Welche Freude für sie, wenn eine Anarchistenbande die Debatten wieder so fäden würde, wie es für schweres Bourgeoisgeld in Paris

geschah, freilich nur einmal, weil sich die Bergarbeiter die sauberen Brüder gründlich vom Hals zu halten wußten. Ein Dr. Baumer wird sich auch wieder finden, der den festländischen Kameraden die „liebendwürdige“ Absicht der englischen Bergarbeiter demnächst, aus ihrer Organisation Gewinn für die Löhne in England zu ziehen. Und die „Post“ kann die deutschen Grubenbesitzer wieder auf die Schanzen rufen, damit sie durch einen Ausbeuter-Verband der Verbrüderung der Arbeiter ein Paroli bieten. Verlorene Liebesmühe! Durch alle Hindernisse und Schrecken sehen die Bergarbeiter den Weg vorgezeichnet, der sie langsam, aber sicher zur steilen Höhe führt, wo das arbeitende Volk friedlich thronen wird — zur Ueberwindung der nächsten Etappe dem Londoner Bergarbeiter-Kongress unfer „Glückauf“!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. Juni.

Das Gesetz, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Rassau, sowie in den Hohenzollern'schen Landen wird heute vom „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Der einzige Paragraph lautet:

Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sind ermächtigt, über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage Polizeiverordnungen auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 zu erlassen. Mit dem Inkrafttreten dieser Polizeiverordnungen treten die in den bestehenden Gesetzen, landesherrlichen und sonstigen Verordnungen enthaltenen Vorschriften über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage außer Kraft.

Guérissez vous des individus! Heilt Euch von den Individuen! Das soll heißen: Schüttelt den Personenkultus ab! rief der deutsche Baron Cloots im Jahre 1793 dem französischen Konvent zu, und mußte, weil sein Rath nicht befolgt wurde, bald nachher auf das Schaffot steigen. Und der Rath des armen — an Geld freilich sehr reichen — deutschen Idealisten, der aber mit diesem seinem Rath viel praktischen Sinn bewies, war doch wahrhaftig ein guter gewesen. Hätten die Franzosen den Rath befolgt, sie wären nicht von den Robespierres, den Napoleons, den Boulangers und sonstigen Tagesgötzen genarrt worden. Und wenn andere Völker den Rath unseres braven Landmanns sich zu Herzen nahmen, und, statt nach Personen und deren gutem oder bösem Willen zu fragen, unbekümmert um alle in den Vordergrund gedrängten oder sich drängenden Personen, selber ihr Schicksal schmiedeten, dann wäre es bald besser in der Welt. So beschränkt und so reaktionär das Prinzip der Selbsthilfe auf wirtschaftlichem Gebiete war —

anderswo thätig zu sein haben, in ihrer Wohnung zu halten.

Die Komitee-Mitglieder Hanke und Wiesner werden befußt Rath und Antworterteilung Tag und Nacht in ihren Wohnungen anwesend sein.

Alle Aufträge erhalten Sie mündlich oder schriftlich durch sichere Boten, die Ihnen zur Beglaubigung ihre Photographie mit dem Stempel in blauer Farbe: „Genossenschaft“, vorweisen müssen. Alle Ihnen zugehenden Schriftstücke vernichten Sie sofort nach genommener Kenntniß des Inhalts; die Druckschriften verbreiten Sie sofort nach Empfang derselben in der Ihnen gutdünkenden Weise.

Sie beschaffen sich so schnell wie möglich schwarz-rothe Leibschärpen, die Sie anlegen, sobald Sie Aufforderung hierzu erhalten.

Der Tag zur Ueberreichung der Adresse ist auf Dienstag festgesetzt. An diesem Tage gehen drei Musikchöre: eins vom Blumen, eins vom Steinhauer, und eins vom Eisenhauer ab und treffen sich mit den Arbeitern, die sich denselben unterwegs anschließen, auf dem Markt der Altstadt. Jedes Musiklopp geht früh Punkt 9 Uhr von seinem Thore ab; Punkt 10 Uhr marschirt der gesammte Zug vom Markte nach dem Gesammt-Ministerium.

Es ist zu empfehlen, daß Jeder von Ihnen eine Anzahl Leute um sich versammelt, deren feste Gesinnung und Entschlossenheit er kennt, denen er aber bis zum Tage der That, ohne besondere Ermächtigung, Nichts von unseren Beschlüssen mitzutheilen hat.

Alle übrigen Instruktionen werden zur geeigneten Stunde gegeben.

Ein gewaltiger Ernst hatte sich bei diesen Eröffnungen der Versammelten bemächtigt, sie fühlten das Rauschen des Zeitgeistes in ihren Nerven.

Feuilleton.

Handverboten.)

[131]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern von A. Otto Walster.

„Damit stimme auch ich überein,“ rief Lange; „und da eine solche Art Kampf mit äußerster Energie betrieben und organisiert sein will, so schlage ich vor, daß schon jetzt zu diesem Zwecke ein Revolutionskomitee von fünf Personen ernannt wird, welche von Stund an seine Vorbereitungen trifft, dem Jeder unweigerlich Gehorsam zu leisten hat und welches seine Agenten und Exekutivbeamten selbständig erneuert.“

„Bravo, zugestanden, recht so!“ rief es überall. „Dann, meine Herren, gebrauche Jeder seinen Stimmzettel und schreibe fünf Namen auf; die Zettel tauscht, nachdem sie beschriebenen sind, Jeder mit einem Nachbar aus damit Jeder einen anderen hat. Einzeln treten Sie an den Tisch, lesen laut die Namen des erhaltenen Stimmzettels vor, legen denselben dann auf den Tisch, während drei von uns das Resultat niederschreiben, wobei sie den Zettel vergleichen. So ist Niemand gezwungen, seine Abstimmung selbst zu verlesen, und die ganze Versammlung kann kontrollieren. Sie Alle wissen, daß die Anwesenden die Vertrauensmänner und die entschiedensten Freunde des Volkes sind, die sich als Führer bewährt haben und als solche anerkannt sind. Man wird uns den Vorwurf nicht machen

können, daß sich das Revolutionskomitee der Bevölkerung aufgedrungen.“

„Wie steht es mit Barth und Streit?“ fragte eine Stimme.

„Wir müssen sie einstweilen entbehren,“ erklärte Frank, „da sie nicht frei sind.“

Die Abstimmung ging nunmehr in der angeregten Ordnung vor sich und ergab die Namen Frank, Hanke, Lange, Joseph Reinisch und Wiesner.

Allgemeines Bravo begleitete die Bekanntmachung dieses Resultats.

Das neuernannte Revolutionskomitee bat jetzt um die Erlaubniß, sich zur Berathung der nächsten nothwendigsten Organisation ein kleines Weilchen zurückziehen zu dürfen, ermahnte aber die Versammlung, inzwischen zu berathen, wie sich die Einzelnen in das Geschäft theilen wollten, um die Arbeiter zum großartigsten Massenaufzuge zusammenzubringen.

Die letztere Berathung war noch nicht zu Ende, als das Revolutionskomitee von Neuem erschien.

Nachdem die allgemeine Diskussion beendet, ergriff Lange das Wort und bemerkte:

„Als erwählter Vorsitzender Ihres Revolutionskomitees habe ich Ihnen folgende Entschlüsse mitzutheilen:

„Der Sitz des Komitees bleibt unbestimmt bis zum Tage der That, an welchem es in der Hauptstadt sein muß.“

„Alle Eingaben und Benachrichtigungen sind bis auf Weiteres in dem Komptoir des Herrn Findeisen oder beim Kaufmann Mandel im Hause der neuen Volksbank abzugeben, und zwar nur an einen der beiden Herren persönlich.“

„Sämmtliche Anwesenden sind Agenten des Komitees und haben sich, wenn sie nicht in Geschäften des Komitees

wenigstens die Selbsthilfe im Sinne eines Schulze-Dehlißch — so nützlich und unentbehrlich ist die Selbsthilfe in der Politik.

Angeregt aber wurden wir zu diesen Bemerkungen durch ein französisches Blatt, welches das Cloots'sche Wort auf den Värm anwandte, der mit der Reife des Präsidenten Carnot nach Nancy gemacht wird. Wenn den Franzosen der Värm um Nichts schon zu viel ist, welche vortheilhafteren Nerven müssen wir Deutsche uns erfreuen, die wir die hundertfachen Värme um gleiche Wichtigkeiten geduldig hinnehmen, ohne zu nuckeln! —

Ueber die vorjährige Ernte in Preußen veröffentlicht die „Statistische Korrespondenz“ die endgültigen Zahlen. Hiernach war der Erntebetrag in Doppelzentnern (100 Kilogramm) bei

	1891	1890	Im Durchschnitt der Jahre 1888—1889
Winterweizen	10 574 168	13 961 742	13 452 290
Sommerweizen	2 361 353	1 062 548	904 824
Winterroggen	30 503 068	35 646 045	39 900 337
Sommerroggen	502 461	420 615	513 483
Wintergerste	183 301	244 212	327 259
Sommergerste	11 620 048	10 171 375	10 390 871
Hafer	32 165 473	29 207 487	28 686 822
Buchweizen	920 515	976 782	1 048 284
Erbfen	2 045 243	2 924 095	2 414 163
Ackerbohnen	1 513 925	1 419 939	1 313 475
Lupinen	1 187 637	1 046 637	928 054
Kartoffeln	118 029 196	141 778 379	160 274 147
Davon krank	7 659 031	10 476 727	4 989 461
Zuckerrüben	29 367 204	31 835 163	27 140 334
Wohrrüben	3 144 771	3 260 390	2 895 480
Reisrüben	6 132 356	6 204 317	5 912 465
Kohlrüben	9 620 976	9 650 972	8 107 755
Wintererbsen	688 631	890 253	876 954
Hopfen	12 251	13 315	18 689
Klee	29 258 069	28 925 959	24 966 541
Luzerne	2 550 887	2 620 656	2 431 310
Spargel	861 779	995 499	931 397
Andere Futterpflanzen	6 483 799	6 072 431	55 505 670
Bienenhonig	72 519 448	74 133 427	65 398 637
Wein (Hektol.)	108 293	848 772	255 565
Stroh von Winterweizen	17 890 510	22 548 207	20 443 416
„ „ Winterroggen	59 803 980	78 063 632	71 693 393
„ „ Sommergerste	13 835 190	12 126 064	12 159 064
„ „ Hafer	42 850 380	38 400 540	38 421 000

Wie man sieht, blieb die Ernte bei den zur menschlichen Ernährung bestimmten Früchten erheblich hinter der vorjährigen zurück. Beim Winterweizen um 24,3 pCt., beim Winterroggen um 21,1, bei den Kartoffeln um 20,3, bei den Erbsen um 30,1 und bei Buchweizen um 15,8 pCt. Die Weinernte ist um 70,4 pCt. zurückgegangen.

Nun, die vorjährige Ernte war weit schlechter, als voriges Jahr von den Behörden zugegeben wurde. Und auf Grund der falschen Nachrichten, wurden die Kornzölle zum größeren Theil aufrechterhalten. Augenblicklich herrscht noch immer Thenerung, und um das Volk mit ihr auszuföhnen, werden wiederum günstige Erntebereichte vorbereitet. Nach den gemachten Erfahrungen sind dieselben mit größtem Misstrauen zu betrachten. —

Der 1. Mai der oberen Rehtausend. Der Zufall spielt uns eine Nummer des „Hausfreunds“ in die Hand, eines in Zürich erscheinenden Blattes, zur Unterhaltung und Belehrung. Welcher Art die Belehrung durch dieses Blatt ist, ergeben wir aus der eindringlichen Empfehlung der „Sozialdemokratischen Zukunftsbilder“ von Eugen Richter,

in welchen der geistreiche Führer der deutschfreisinnigen Fraktion in Form einer Vellamgabe (einer in Zukunft spielenden Geschichte) ein bis ins Einzelne geführtes Bild von der Ausföhrung der Vebel'schen Ordnungsgrundsätze der neuen sozialdemokratischen Gesellschaft giebt, das mit logischer Schärfe die Konsequenzen dieser Grundsätze zeigt und wahrlich ein kräftiges Mittel gegen die hoffnungsfröudige Begeisterung der Sozialdemokratie ist.“

Unmittelbar über dieser Empfehlung finden wir folgende Notiz:

Die Spielbank von Monte Carlo wird den 1. Mai 1892 dauernd zu ihren glücklichen rechnen. Aus Paris und den andern großen Städten Frankreichs wie Italiens waren gegen den 1. Mai hin eine Anzahl Fremder

Da mit einem Male ertönte mitten in dem feierlichen Schweigen ein deutlich vernehmbarer Pfiff, und von der höchsten Spitze des Gemäuers tönte eine gedämpfte Stimme hinab in die hochaufstrebende Versammlung mit dem Ruf: „Habt Acht, Jemand naht!“

Eine unbefehrbliche Spannung bemächtigte sich der Anwesenden, und Mancher griff nach einer wohlverborgenen Waffe. Deutlich hörte man das leise Geflüster in den Blättern und Kronen der hundertjährigen Eichen und Tannen, von den Anwesenden beinahe das Athmen oder das Klopfen der Herzen an die entschlossene Männerbrust.

Endlich vernahm man einen leisen Ruf, und die Stimme von oben tief eben so leise wie vorhin: „Gingetroffen Herr Mensch!“

Ein Murmeln der Zufriedenheit und der gelösten Spannung durchflog die Reihen der Männer. Aller Augen wandten sich nach dem halberfallenen Wörtchen, durch welches ohne Kopfbedeckung, mit langwallendem verwirrem Haar und ziemlich zerföhrter Toilette der Philosoph eintrat.

„Guten Abend, oder vielmehr: eine schöne Nacht, meine Herren“, rief er; entschuldigend Sie mein Zuspätkommen, welches mich beinahe um das Vergnügen gebracht hätte, einmal einer ordentlichen Verschwörung beizuwohnen. Ich kam erst nach Bleichungen, als bereits an Ihre Stelle die bewaffnete Macht der Reaktion einmarschirt war. Die überal herumschwärmenden Reiter vertheideten mich den Besuch des hübschen Ortes, aber ich vernahmte Ihre Anwesenheit in der Nähe hier an der Zigarrenspitze unseres Freundes Frank, welche ich am Eingang des Pfades in die Straße ganz unvermuthet mit dem Fuße berührte. Glücklicherweise habe ich als Gelegenheitsjäger eine Art Instinkt gewonnen, eine Art Spürnafe, die mich zu einer Polizeierstelle befähigen dürfte. Und nun, wie steht's? ist die Revolution beschlossen?“

„Für den äußersten Fall, ja“, erwiderte Lange. „Der äußerste Fall wird kommen, muß kommen, ich habe mich schon darauf eingerichtet. Aber was soll die Lösung sein, was wollen wir dem Volke als Siegesprämie aufstellen? Die Exekutoren der Revolution müssen Farbe bekennen.“

nach Riviera geströmt, die Me den Arbeiterkündgebungen mit ihren etwaigen Dynamitüberföhrungen aus dem Wege gehen wollten. Wer sich aber einmal in den Bannkreis von Monaco wagt, kann der Versuchung nicht widerstehen, auch dem Spielfaule einen Besuch abzustatten. Der Umsatz an den grünen Tischen des Kasino von Monte Carlo hat denn auch am 1. Mai fast zwei Millionen Franken mehr betragen, als sonst an einem gewöhnlichen Tage. Dabei spielte die Bank mit großem Glücke. Fast Jeder, der sein Glück an der Roulette oder im Trente-et-quarante versuchte, mußte einen größeren oder geringeren Theil seiner Varschaft in den nimmererhellen Nachen der Spielbank verschwinden sehen. Ein junges Ehepaar hat an dem denkwürdigen Tage sein ganzes Vermögen verloren. Am anderen Tage sand man sie ertrunken. Sie hatten aus ihren Taschentüchern und Halsstüchern eine Art Seil hergestellt und sich mit denselben aneinander gebunden, um nur ja im Tode nicht getrennt zu werden.

Wir wollen den Eindruck dieser Schilderung durch kein Wort der Kritik abschwächen.

Nur immer langsam voran, damit die Fortschrittspartei nachkommen kann. Die Fortschrittler in Bayern wollen in der Kammer eine progressive Einkommensteuer beantragen. Eine progressive Einkommensteuer ist von den bayrischen Sozialdemokraten schon vor vielen Jahren befristwortet und in verschiedenen städtischen Verwaltungen, z. B. wenn wir nicht irren der von Nürnberg, auch durchgeseht worden. —

Baare ist nicht auf Fälschung und Betrug, sondern auf Beihilfe dazu angeklagt, meldet der Baare-Moniteur, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. Wir dächten, das wäre genug. Es fehlte bloß noch, daß vor „auf Beihilfe“ das Wörtchen „nur“ geseht worden wäre. Gedacht freilich ist es. Nur auf Beihilfe zu Fälschung und Betrug ist Bismarck's Freund und Helfershelfer angeklagt. Dieses gedachte „nur“ umfaßt in seiner granitnen Einsilbigkeit den ganzen Kobeg der Schienensücker- und Millionenlichter-Moral. —

Nationalliberale Infamie. Die Nationalliberale Korrespondenz“ beginnt einen ihrer Spitzelartikel mit den Worten: „In Deutschland existiren bekanntlich drei sozialistische Parteien resp. Gruppen, die fraktionellen Sozialdemokraten, die unabhängigen Sozialisten und die Anarchisten.“ So der nationalliberale Moniteur. Er kann nicht aus seiner nationalliberalen Haut. In Deutschland giebt es bekanntlich drei nationalliberale Parteien resp. Gruppen, solche die stehlen und lügen, solche die viel stehlen und lügen, und solche die sehr viel stehlen und lügen. Eine vierte Gruppe, nämlich von solchen, die nicht stehlen und lügen, giebt es nicht. Wie gefüllt der „Nationalliberale Korrespondenz“ diese Gruppierung? Und wir sind in der Lage, die Rubriken auszufüllen. —

Er hat's gewagt. Der russische Kaiser ist in Kiel eingetroffen und mit dem üblichen Gepränge empfangen worden. Wir wollen dabei nur erwähnen, daß während der russische Jar dem deutschen Kaiser die Hand drückt, ein russischer Großfürst mit dem Präsidenten der französischen Republik ein zärtliches Töto-ä-Töto hat. Unparteiischer kann man nicht leicht sein, als das zarische Rußland. —

Polizeilicher als die Polizei. Die deutsche Polizei war so ehrlich eingestehen, daß der Raubanzahl auf den Probst Boninski in Posen mit Politik Nichts zu thun hatte. Das ist den Spiheln der „Autonomie“, die ja für politische Verbrechen zu sorgen haben, nicht recht, — sie reklamiren alle vier Räuber für sich, und meinen — um dem Spießbürger grüßlich zu machen, was auch zum Handwerk gehört — die Attentäter seien nur an ihrer zu großen Humanität zu Grunde gegangen; hätten sie Boninski sofort getödtet, so wären sie entkommen. Nun — wir wollen das Gedächtniß jener vier Männer in Schutz nehmen — möge man ihr Handeln beurtheilen, wie man will, Kameraden der Autonomie-Spizel sind sie nicht gewesen — so tief waren sie nicht gesunken. —

Russisches. Die Nachrichten von Hausfuchungen, Verhaftungen, Verschöndungen, entdeckten Verschwörungen, entdeckten Geheim-Druckereien gehören zwar zu den Zuständen des Jarenlandes wie das tägliche Brot zum Essen, und man ist so daran gewöhnt, daß man sie kaum mehr beachtet;

„Wir haben darüber noch nichts beschlossen, aber wir müssen darüber beschließen“, entgegnete Lange, „damit Jedem gleich bei Beginn der Aktion auch das Ziel derselben geläufig werde und man nicht nach dem Siege die Zeit mit unnothigen und sogar gefährlichen Debatten vergeudet. Der ehemalige Ministerpräsident und Führer der Konservativen hat sich mit mir in Einvernehmen geseht und mit der Neutralität seiner Partei beim Kampfe gegen die liberale Bourgeoisie in Aussicht gestellt, wenn wir die Monarchie zu respektiren und nur den gerechten, allen Staatsbürgern gerechten Staat zu erstreben gewillt sein sollten. Ich meinerseits sehe mehr auf die Anerkennung unserer gerechten Forderungen sozialer Freiheit und Gleichheit, als auf die zeitweilige Staatsform. Der Name und das Wesen der Republik ist der großen Menge noch nicht klar genug, um nicht auf Vorurtheile und Bedenken zu stoßen. Ich schlage deshalb vor, daß wir den freien Volksstaat als unser Ziel proklamiren.“

„Was mich betrifft“, erklärte Wiesner, „so gebe ich sehr wenig auf das Versprechen der Neutralität von Seiten der Konservativen, die es unmöglich ehrlich mit uns meinen können. Eine wirklich demokratisch eingerichtete Monarchie würde allerdings unsern Zwecken vorläufig genügen; aber ich weiß nicht, ob eine solche überhaupt möglich ist, wir haben noch keine in der Geschichte gefunden. Wir haben zwar viele Republiken gesehen, welche der sozialen Freiheit und Gerechtigkeit keine Rechnung getragen haben, aber jedenfalls ist diese Form dem freien Volksstaat entsprechender, und deshalb stimme ich lieber für die Republik.“

„Meine Freunde“, rief Mensch mit einer Lebendigkeit, die man sonst an ihm nicht zu bemerken gewöhnt war, „ich muß Ihnen entschieden erklären, daß ich, wenn ich kämpfen muß, wie ich denn auch will, sobald es gilt, für nichts Anderes kämpfen kann und werde, als für die Republik. Ich bin ein Mensch, fühle mich als solcher jedem andern Menschen gleich, und meiner Menschenwürde und meinem Menschenbewußtsein widerstrebt es vollständig, einen andern Menschen als etwas Höheres, als eine halbe Gottheit über mir zu erblicken, der doch dieselben Schwächen der

allein in jüngster Zeit sind die Nachrichten doch ungewöhnlich massenhaft aufgetreten und gleichzeitig aus den verschiedensten Landestheilen zu uns gedrungen, sodas wir annehmen müssen, es sei Außergerm ähnliches vorgekommen. Wir hoffen bald in der Lage zu sein, Näheres mitzutheilen. Was wir in den Blättern finden, ist zu vag und zu widerspruchsvoll, als daß es verdiente wiedergegeben zu werden.

Die italienische Krisis. Der Kammerausschuß hat mit 20 gegen 12 Stimmen beschlossen, dem Herrn Angliminister Giolitti bloß ein Zwölftel des Jahresbudgets statt der geforderten sechs Zwölftel zu bewilligen — das heißt, man will ihm bloß auf einen Monat Kredit geben. Um in einem Monat die Auflösung und die Neuwahlen bis zur Konstituierung der neuen Kammer fertig zu bringen, dazu gehört freilich Eile, und gleich allen anderen Todeskandidaten hat Herr Giolitti keine Eile. Niemand stirbt gern — zumal Jemand, der so gut wie Giolitti weiß, daß es keine Auferstehung giebt.

Vielleicht will die Kammer Herrn Giolitti auch bloß zum Rücktritt zwingen. Doch — was die Kammer will, und was Giolitti will, ist höchst gleichgiltig — Italien geht am Dreibund zu Grund und steht vor dem Bankrott, wo nicht vor einer Revolution, und um diese Thatsache kommt man mit keinen Pfiffen, Ruffen und Phrasen herum.

Vor einer Revolution, sagten wir; und vor uns haben es konservative Politiker in Italien gesagt — Anhänger der Krone. Giolitti gilt allgemein als eine Kreatur des Königs und der zwei anderen Dreibundstaaten. Rudini, der vorige Minister, hatte in dem Dreibund die Quelle des Nebels und der Gefahr erkannt, und er suchte die Lasten desselben zu mildern. Der König aber, der mit Recht oder Unrecht in den Ruf gekommen ist, dem Dreibund aus persönlichen und dynastischen Gründen anzuhängen, soll Giolitti zum Sturze Rudini's angefeuert haben. Jedenfalls ist der konservative Rudini dieser Meinung, und er hat auch die Meinung ausgesprochen, daß der König die Dynastie gegen die Nation geseht habe und bei dem Spiel die Krone verlieren könne. Leidenschaftliche Worte fliegen hin und her — die Anhänger der Krone werden immer kleinlauter, und sollte der König die beabsichtigte Reise nach Berlin nicht in letzter Stunde noch aufgeben, so könnte er vielleicht in dieser kritischen Krisenzeit den kritischen Moment veräumen, in dem seine Krone noch zu retten ist — wenigstens für einige Jahre. —

Nicht genug? „Die bestehenden Gesehe reichen nicht aus zur Bestrafung und Unterdrückung anarchistischer Verbrechen“ — ist der stereotype Refrain der französischen Revachol-Ritter und ihrer deutschen Kumpane. Nun, da kommt recht gelegen folgendes Telegramm:

Paris, 4. Juni. Der Direktor und der Redakteur des anarchistischen Journals „En Dehors“ wurden wegen Verleumdung der Armee und Aufreizung zum Morde zu je 18 Monaten Gefängniß und 2000 Franks Geldbuße verurtheilt.

Neizehn Monate und 2000 Franks wegen eines Preßvergehens, von dem bei der völligen Abonnementlosigkeit des fraglichen Winkeltblattes obendrein noch außer der Polizei und ihren Helfershelfern kein Mensch etwas erfahren hat — das dächten wir doch, wäre genug, um auch den ängstlichsten Angstphilister zu befriedigen. Und das war mit dem bestehenden Gesehe zu leisten. —

Zum Durham Streik schreiben Bourgeoisblätter: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine große Zahl der bisher beschäftigten Arbeiter in Durham während der nächsten 12 Monate überhaupt keine Arbeit findet.“ Das schreibt das Böllchen, um den Arbeitern einen Gselstritt zu versetzen oder sie einzuschüchtern, merkt aber in seiner Beschränktheit nicht, daß es gegen die bürgerliche Gesellschaft und kapitalistische Produktion eine schwere Anklage erhebt, die nur Wasser ist auf unsere Mühle.

Uebrigens sollten die Herren mit dem vas victis — Wehe den Besiegten! — in diesem Falle etwas zurückhaltender sein, denn die Durhamer Grubenarbeiter sind jeden Augenblick in der Lage, den Kampf wieder aufzunehmen. Sie sind nicht besiegt.

Ueber den Bischof von Durham, der in dem Streit die Vermittlung übernahm, erfahren wir nachträglich, daß er

menschlichen Natur in sich hat, wie ich, und diese seine Schwächen mit den Kräften des gesammten Staates zur Geltung bringen kann, wenn er will und die Geschicklichkeit dazu besitzt. Ich will die Revolution nicht provoziren, wir Alle wollen es nicht. Wenn wir aber durch die Monarchie, gleichviel mit welchem Ministerium, zur Revolution genöthigt werden, dann ist es die Monarchie, welche wir zu bekämpfen haben, da die Monarchie ein solches Ministerium möglich gemacht hat und ihm die Mittel, uns zu schädigen und in der freibethlichen Entwicklung aufzuhalten, gegeben hat. Mögen die Anhänger der Monarchie uns den Beweis liefern, daß die Monarchie nicht gegen die gerechten Forderungen des Volkes vorschreitet, und zwar, wie gewöhnlich, mit Polizei und Waffengewalt, dann wird die Monarchie auch von uns nicht ohne Weiteres angegriffen werden. Den aber will ich sehen, der beim Siege in einem von der Monarchie uns aufgezwungenen Kampfe nicht Freiheitsgefühl, Männer- und Menschenwürde genug besitzt, um die Monarchie ferner für unmöglich zu erklären. Jeder Mensch wird als Republikaner geboren, jeder denkende Mensch bleibt Republikaner, wenn er's auch nicht immer bekennet, und wenn die Menschheit gegen ihr gefährlich werdende staatliche Mächte siegt, kann sie ihr Heil, ihre Würde nur in der Republik gelegen sehen. Die Monarchie mag sich möglich erhalten, dann wird sie möglich bleiben; sobald sie eine Niederlage erleidet, ist sie gewesen; jeder Sieg gegen sie muß ihre Vernichtung in sich tragen. Und ich sage Euch, Freunde, es ganz unumwunden heraus, entweder Ihr stimmt für die Republik und ich kämpfe, falls oder siege mit Euch, oder ich ziehe allein für mich in eine Gegend, wo mir kein Sklave, kein Schranke und Hölbling, kein Speichellecker, kein Aristokrat, kein Pöbel, kein Geldsack-Bourgeois zu Gesichte kommt. Wer so gestimmt ist, wie ich, der spreche es aus und rufe mit mir: Hoch lebe die Republik! Im Namen der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit aller Menschen: Hoch lebe die Republik!“

„Hoch! Hoch! Hurrah! riefen die versammelten Männer, wie mit einem Athem. „Freunde“, begann Lange, nachdem sich die allgemeine

ein Mitglied der Friedens- und Freiheits-Liga ist und auf dem letzten englischen Friedenskongress für die Vereinigten Staaten von Europa eine Lanze gebrochen hat. Solche Geistliche kommen in Deutschland allerdings nicht vor.

Die Wahlkampagne in England ist bereits in vollem Gange, obgleich uns noch dreihalb Wochen von der Auflösung des Unterhauses trennen. Indem wir auf unseren Londoner Brief in der heutigen Nummer verweisen, wollen wir bloß bemerken, daß die „affenartige Geschwindigkeit“, mit welcher der alte Gladstone aus einem unzweideutigen Gegner des Achtstundentags sich in einen zweideutigen Anhänger desselben verwandelt hat, selbst in den Kreisen seiner eigenen Anhänger Kopfschütteln hervorgerufen hat. Der Leim ist doch gar zu sichtbar. Wie viele Gewerkschafts-Gimpel wohl darauf gehen werden? —

Präsidentenwahl in Amerika. Alle 4 Jahre im November wird in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der oberste Beamte gewählt. Persönlich hat derselbe so gut wie nichts zu sagen, er muß den Willen der herrschenden Klassen thun. Und wenn auch die herrschenden Klassen in Amerika sich in zwei Gruppen theilen, die „Republikaner“ und „Demokraten“ heißen, so sind die ursprünglichen, in dem Konflikt zwischen Sklaverei-Freunden und Sklaverei-Feinden erwachsenen Unterschiede doch längst verwischt. Seit der Niederwerfung des rebellischen Südens giebt es keinen Streit um die Regersklaverei mehr, und die ehemals sklaverei-freundlichen „Demokraten“ sind heute von den ehemals sklaverei-feindlichen „Republikanern“ prinzipiell durch nichts getrennt und praktisch nur durch das Bestreben, für sich allein die materiellen Vortheile des Besitzes der politischen Macht — und sei es auch nur die Macht der Verwaltung des ungeheuren Reiches — zu monopolisieren. Demokraten und Republikaner in Amerika sind genau wie die Whigs und Tories in England, Konkurrenten mit gleichem Ziel, jede der beiden Parteien zusammengehalten und beide auseinandergehalten durch das geschäftliche Konkurrenzinteresse.

Ob die Parteien zur Präsidentenwahl vorschreiten, welche indirekt ist und in ziemlich verwickelter und un-demokratischer Weise vor sich geht, halten sie „Konventionen“ (Konvente) ab, auf denen sie sich über die Personen der Kandidaten zur Präsidentschaft und zur Vizepräsidentschaft einigen. Der Vizepräsident wird nur für den Fall gewählt, daß der Präsident durch Krankheit, Tod oder eine andere Ursache außer Stand gesetzt wird, sein Amt auszuüben, in welchem Falle der Vizepräsident als Präsident zu funktionieren hat. Die Demokraten sind diesmal, in Bezug auf die Personenfrage nicht gespalten; wie es scheint, werden sie den vorigen Präsidenten Cleveland aufstellen. Nicht so einzig sind die Republikaner, die heute in Minneapolis ihre Konvention haben. Bei ihnen stehen der jetzige Präsident Harrison, und dessen Staatssekretär für das Aeußere, Blaine, der aber vor einigen Tagen, um freie Hand zu bekommen, sein Amt niedergelegt, als Kandidaten sich gegenüber. Harrison ist der ehrlichere, Blaine der geriebener — ein unstrahlender Politiker, mit allen Hunden geheut und zu Allem fähig, was Geld und Macht bringt — vom Stoff der Bismarck, Waare, Crispi u. s. w. Seine Ernennung wäre sicher, wenn sein Ruf nicht so schlecht wäre. Doch wir wollen uns den Kopf der republikanischen Delegirten nicht zerbrechen — vielleicht können wir schon in heutiger Nummer ihren Beschluß mittheilen. —

Die Rebellion in China — Männer, denen die Zustände des Himmlischen Reiches aus eigener Anschauung bekannt sind, nennen es eine Revolution — geht trotz aller Anstrengungen der Regierung ihren Gang. Nachdem vor Jahresfrist das Ende des Aufstandes amtlich angekündigt war, muß jetzt amtlich gemeldet werden, daß „zwischen chinesischen Truppen und Rebellen ein schwerer Kampf stattfand“. „Lehtere wurden“, so schließt das Telegramm, „nach schweren Verlusten besieg; 70 Gefangene sofort geköpft.“ Lehteres ist nach den Gepflogenheiten der chinesischen Mandarine wohl glaublich, der „Sieg“ ist aber höchst fraglicher Natur. „Schwere Kämpfe“ — „Schwere Verluste“ — so meldet man keine Siege, wenigstens nicht

Erregung einigermaßen gelegt hatte, „es bedarf wohl keiner Abstimmung darüber, welches Lösungswort von uns ausgegeben werden soll, wenn wir das Volk zum Kampfe aufrufen müssen?“

„Nein, nein, hoch die Republik!“ riefen die versammelten Männer.

„Nun wohl, so wird es nötig sein, daß wir das Lösungswort in die Reihen derjenigen Männer tragen, die von unseren Gegnern außerlesen sind, uns zu unterdrücken, obwohl sie zum weitans größten Theil uns zugehören. Ein Bundes-, ein Kampflied von unserem Habicht gedichtet, wird uns in den Tagen der Kämpfe begeistern und allenthalben Freunde heranziehen, die sich bis jetzt damit begnügt hatten, uns ihren Beifall zu erkennen zu geben. Ich lese Euch das Gedicht vor; es soll unser Begleiter überall im Kampfe sein:

Damit es besser werde
Hienieden, Brüder auf!
Die schöne weite Erde
Will einen bessern Lauf,
Will länger nicht die Stätte
Von Herr'n und Knechten sein,
Will von der Sklaventeile
Den letzten Sohn befreien.
Schließt Euch an's Ganze an,
Hersprengt den alten Bann;
So enggeschlossen
Als Kampfgenossen:
Der Freiheit, der Gleichheit brecht Männer Kühn die Bahn!

Viel säen Eure Hände,
Wo bleibt die Freiheitsfaat?
Ihr bauet ohne Ende,
Wo bleibt der Gleichheitsstaat?
Der Staat, der Glück und Segen
Bringt Allen im Verein,
Der Staat soll allerwegen
Nun uns're Lösung sein!
Schließt Euch an's Ganze an zc.

Ihr schafft und bringt tagtäglich
Doch alles Gut hervor,
Und Euer Loos blieb kläglich!

in Europa, wo man sich aufs Äußerste doch ebenso gut versteht, wie im Lande des Urkopfs. —

Eine neue Wäberei des „Leipziger Tageblatts“. In unserer Sonnabend-Nummer fertigten wir das „Leipziger Tageblatt“ gebührend ab wegen der lügenhaften Nachrichten, die es böshafter Weise über den Gesundheitszustand unseres Genossen Bebel verbreitete. Neuerdings sieht dieses Blatt, das die Verleumdung und Ehrabschneiderei gewerbsmäßig betreibt, sich genöthigt, seine lügenhafte Notiz selbst zu berichtigen. Es thut dies aber in der dubenhaftesten Weise, indem es nunmehr aus Rachsucht gegen den politischen Gegner dessen nächste Angehörige, seine Tochter und seinen Schwiegersohn, mit Roth bewirft.

Wohl das gemeinste Blatt der deutschen Presse, läßt das „Leipziger Tageblatt“ sich von seinem seiner würdigen Berliner Berichterstatler Folgendes melden:

„Da wir gerade dabei sind, seine Enten zu tödten, wollen wir noch mittheilen, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel, welcher angeblich in Zürich bei seinem Schwiegersohn Dr. Simon sich aufhalten und von diesem wegen hochgradiger Nervosität behandelt werden soll, frisch und gesund ist und in Berlin verweilt. Er ist sogar geistig so „klar“, daß er versichert, wenn er sich einmal krank fühlen werde, wolle er sich niemals von seinem Schwiegersohn behandeln lassen. Dessen geistige und medizinische Qualitäten schätzt nämlich Herr Bebel ebenso niedrig ein, wie andere Sterbliche. Herr „Doktor Simon“ hat es, zum lebhaften Bedauern des Herrn Bebel, niemals vermocht, ein deutsches Abiturienten- und noch viel weniger ein medizinisches Staatsexamen abzulegen. Er ist lediglich „amerikanischer Doktor“ und „freier Arzt“ — wie sie das tyrannische Deutschland Gott Lob noch nicht anerkennen. Herr Bebel empfindet keineswegs Befriedigung über die Wahl seiner Tochter, welche auch nach ihrer Verheirathung noch „naturwissenschaftlichen Studien“ in Zürich obliegt.“

Wie jene erste Notiz über Genossen Bebel, so sind die Angaben über Bebel's Schwiegersohn und Tochter von A bis Z gemeine Erfindungen und niederträchtige Lügen.

Wenn der Berichterstatler des „Leipziger Tageblattes“ es nicht weiß, hätte er es leicht erfahren können, daß Dr. Simon in Berlin und Jena studirte und in Jena seinen Doctor philosophias absolvirte. Alsdann ging Simon nach Zürich, studirte Medizin und machte dort mit Auszeichnung das schweizerische Staatsexamen, auf Grund dessen er gegenwärtig in St. Gallen praktizirt. Was der bühnische Berichterstatler ferner über die Eheverhältnisse von Bebel's Tochter berichtet, ist ebenfalls vollständig erlogen. Dr. Simon wird, da die Schandnotiz offenbar darauf berechnet ist, ihn zu schädigen, wohl Gelegenheit nehmen, das „Leipziger Tageblatt“ für seine schufstige Gemeinheit gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen. —

Parteinachrichten.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins haben in ihrer gestrigen Fraktionsitzung über die Bethelligung einiger ihrer Kollegen an der Beerbigung des verstorbenen Oberbürgermeisters von Berlin verhandelt. Die Fraktion war, einschließlich der Kollegen, welche sich an der Feierlichkeit betheiligten, der Ansicht, daß von parteipolitischen Gesichtspunkten aus keine Veranlassung vorlag, dem Herrn v. Forckenbeck durch Bethelligung an seinem Begräbniß eine besondere Ehrenbezeugung zu erweisen. Die Bethelligung ist ohne vorherige Besprechung in der Fraktion erfolgt, in der Meinung, daß es sich nur um die Erfüllung einer Förmlichkeit handle. Hätte eine Besprechung über diese Angelegenheit in der Fraktion stattgefunden, so würden alle sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berücksichtigung des von Herrn v. Forckenbeck gegen die sozialdemokratische Partei und deren Vertreter mehrfach geübten Verfahrens sich von der Theilnahme an den Beerbigungsfeierlichkeiten dieses Oberbürgermeisters fern gehalten haben.

Im Uebrigen legt die Fraktion dem Verhalten einiger Kollegen in dieser Angelegenheit keine weitere Bedeutung bei, weil durch die, wenn auch in diesem Falle, nicht angebrachte Erfüllung einer Formalität weder das Prinzip, noch die Interessen der sozialdemokratischen Partei geschädigt werden können. —

So hebt Euch selbst empor;
Ihr sprengt ohne Schauern
Das härteste Gestein,
Wollt Ihr von Kerkermauern
Die Erde nicht befreien?
Schließt Euch an's Ganze an zc.

So mög' das Lied erklingen,
Dem Liebe folg' die That,
Wir müssen ihn erringen
Den freien Völkerraat,
Daß Freiheit komm' und Frieden
In die verwor'ne Welt,
Euch ist der Ruhm beschieden,
Dem ganzen Volk als Held,
Schließt Euch an's Ganze an zc.

Der Mond war inzwischen verblichen, die Morgendämmerung herausgebrochen, und jetzt brachen sich schon die ersten Sonnenstrahlen an dem verwitterten Gemäuer: „Freunde“, rief Lange, „die Stunde des Scheidens ist gekommen; der junge Morgen mahnt uns an unsere Pflicht, an ernste Arbeit. Seht, herrlich strahlt die Morgenröthe über unseren Häuptern, als wäre es die Sonne der Freiheit, der wir entgegenstreben. Und diese Freiheit wird kommen, wenn Jeder mit männlichem Muth das Seine thut. Die Welt ist schön, wunderschön, wenn wir sie als den Rahmen betrachten oder als den Hintergrund, von dem ein Schein schöner, freier, echten Menschenthums sich löst, ohne ihn zu verlassen. Dann, wenn es keine Unterdrücker und Unterdrückten, keine Herren und keine Knechte mehr geben wird, wenn nach so vielen Kämpfen gegen den düstern Wahn und seine Finsternisse die Menschheit sich als eine große Familie, bestimmt zu einem höheren gemeinsamen Streben, erkannt hat, dann erst werden wir, wie leise Morgendämmerung, eine Ahnung von dem bekommen, wozu die Menschheit eigentlich auf Erden bestimmt ist. Ich sehe diesen Morgen nahen, aber ihn voll und prächtig heraufzuführen, soll unser nie zu vergeßendes Ziel sein. Und nun thue Jeder das Seine, wir wir das Anstige zu thun entschlossen sind. Und wie es heute uns die unvergängliche Natur vorspricht

Indem wir und diesem Beschluß unserer Genossen in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung durchweg anschließen, können wir nur anrathen, in allen Fällen eine offizielle Vertretung unserer Partei nur nach vorgängigem Beschluß der betreffenden Körperschaft erfolgen zu lassen.

Immer vorwärts! Landagitation in ausgedehntem Maße beschlossen die D e l m e n h o r t e r Parteigenossen während dieses Sommers durch Ausflüge an Sonntagen zu betreiben, wobei gefessene Zeitungen und Broschüren an das noch unter dem Druck des Feudalwesens lebende Landproletariat vertheilt werden sollen. — Vorvergangenen Sonntag unternahm mehrere Sozialdemokraten aus Cronberg, unterstützt von einem Frankfurter Parteigenossen, eine Agitationstour in die entlegensten Orte des Taunus. Die Mühe war vom besten Erfolge gekrönt, denn in drei Orten haben eine große Anzahl Arbeiter sofort auf die Frankfurter „Volksstimme“ abonniert.

Todtenliste der Partei. In Karlsruhe wurde am 31. Mai der während des Sozialistengesetzes wohlverprobte Parteigenosse Ernst Thaler beerdigt. — In Leipzig-Gohlis starb der Metallarbeiter Johann Kieger.

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Das öffentliche Tragen von Kränzen mit rothen Schleifen ist in Schleswig nicht gestattet, weil nach Ansicht des Regierungspräsidenten „diese Schleifen geeignet sind, öffentlich Anstoß und Aergerniß zu erregen“. So wurde einem Tischler in Neumünster auf ein diesbezügliches Gesuch mitgetheilt. Daß rothe Kransschleifen, die bei der Beerbigung eines Sozialdemokraten zur Verwendung kommen, öffentlich Anstoß und Aergerniß erregen sollen, kann doch nur auf jene wenigen Leute zutreffen, die selbst angeht die Majestät des Todes ihren Daj gegen Andersdenkende nicht zu bemerken wissen. Undenkbar müßten die rothen Kransschleifen in ganz Deutschland dasselbe „Aergerniß“ hervorrufen, was bekanntlich nicht der Fall ist, denn in den meisten Orten hat die Polizei gegen solchen Grabschmuck bisher Nichts einzuwenden gehabt. Die Schleswiger Regierung würde sicherlich im Sinne der Wahrheit der Schleswiger handeln, wenn sie jene Verfügung aufhob.

— Vom Schöffengericht zu Grimmen wurden mehrere Vorstandsmitglieder des dortigen Arbeitervereins wegen Nichtanmeldung einer Versammlung zu je 10 M. Geldstrafe verurtheilt. Die Anklage stützt sich auf folgenden Gehgung: Am 7. Februar fand in Grimmen die erste Mitgliederversammlung jenes Vereins statt. Nach Wahl des Vorstandes und Besprechung innerer Vereinsangelegenheiten las ein Genosse einen Artikel aus dem „Stettiner Volksboten“ vor, welcher den Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen über die Soldatenmishandlungen betraf. Dadurch sollten öffentliche Angelegenheiten erörtert worden sein. Der Ankläger sagte, als ihm entgegen gehalten wurde, daß der Verein kein politischer sei, sondern auf § 182 der Gewerbeordnung beruhe, er müsse annehmen, daß er trotzdem ein politischer Verein sei, da er mit Hilfe Straßender Sozialdemokraten gegründet wurde. Das Verwürdnigste an der Sache ist, daß einer der Beurtheilten in der Versammlung erst Mitglied des Vereins wurde, und drei andere an dem Abend erst in den Vorstand gewählt wurden; trotzdem sollen sie schon für die Anmeldung der Versammlung verantwortlich sein. Gegen das Urtheil ist Verufung eingelegt.

— Ein gewisser S c h a b e r, der vor etwa 20 Jahren vom Schwurgericht in Ludwigslurg wegen Mordes zum Tode verurtheilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden, und nachdem er Jahre lang gefesselt hatte, völlig begnadigt wurde und nach Amerika ausgewandert, hat dort eine Broschüre herausgegeben, in der er den Nachweis versucht, daß ein falsches Urtheil gegen ihn gefällt sei. Die in Stuttgart erscheinende „Schwäb. Tagw.“ hat diese Broschüre ausgiebig wiedergegeben; da darin schwere Beschuldigungen gegen den damaligen Oberlandesgerichtsrath Bucher in Stuttgart, der in jenem Prozesse als Untersuchungsrichter fungirte, mit Bezug auf diese seine Thätigkeit enthalten sind, wurden am 3. Juni 6 Nummern des genannten Blattes mit Beschlag belegt. („Prf. Zeitung.“)

— Einen Pfingstgruß in Gestalt eines Strafmandats von 30 M. erhielt der Vorsteher des sozialdemokratischen Vereins für Wilhelmshurg und Umgegend, weil er eine Festlichkeit abgehalten haben soll, ohne dieselbe anzumelden, resp. die Genehmigung dazu einzuholen. Die betreffende Festlichkeit ist die Märzfeier, an welcher nur Mitglieder des Vereins und deren weibliche Angehörige theilnahmen. Ein gleiches Strafmandat erhielt der Wirth Werbs, weil er seinen Saal zu der Festlichkeit hergegeben hat. Erst vor Kurzem wurde Werbs seitens des Landraths die Feierabendzeit um eine Stunde gekürzt und zu gleicher Zeit die Entziehung der Wirtschaftskonzession angedroht. Selbstverständlich werden sich erst die Gerichte mit der Sache zu beschäftigen haben.

im flammenden Beispiele, laßt es als unser Lösungswort gelten:

Durch Nacht zum Licht!

„Amen, Amen!“ rief die Versammlung wie aus einem Munde. Die Kampfgenossen schüttelten sich die Hände; und nun ging es hinunter in die sonnenleuchteten Fluren auf verschiedenen Pfaden und doch Alle nach einem Ziele.

Dreizehntes Kapitel.

Die Heerschau.

Woher wohl Gerichte entstehen? Von den achtzig Männern, welche in der Ruine gesessen, hatte Keiner wieder das furchtbare Wort „Revolution“ gesprochen, und doch war es in Aller Munde und erschreckte alle friedliebenden Gemüther.

Am Dienstag giebt's Revolution,“ sprachen schon Viele des Sonntags vorher; die vermeintliche Arbeiterrevolte in Bleichungen und Hasselbach gab dem Gerichte einen eigenthümlichen Charakter von Wahrscheinlichkeit.

Am Montage bereits schafften Viele ihr Silberzeug, und was sie sonst an irdischen Schätzen leicht weggeschaffbarer Art besaßen, in die Keller, oder übergaben es dem Schöße der Erde, dem es in seiner Nothform einstmals mit so viel Mühe abgerungen worden.

Eine Revolution ist gefährlicher als ein Krieg, weil man weder die Macht, noch die Absichten, noch den Charakter des Gegners bemessen kann. Man sieht geistig erhabene, edelgesinnte Männer an der Spitze der Bewegung einherstreiten. Werden sie aber auch an der Spitze bleiben? Dagegen sieht man zu den Sammelplätzen Menschen eilen, deren milde trostige, durch Leidenschaft entstellte oder durch langes Elend verklärte Züge Furcht, Mitleid, Abscheu zugleich erregen. Wie! wenn es diesen gelänge, die Gewalt in ihre Hände zu bekommen, wenn sie im Besitz derselben plötzlich den Wunsch fühlen sollten, sich für die lange Unterdrückung durch einen furchtbaren Akt der Wiedervergeltung zu rächen?

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, den 8. Juni.
Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Die Quixos.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Deutsches Theater. Doktor Faust.
Festung-Theater. Die häusliche Frau.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der Bettelstudent.
Thomas-Theater. Die Mänen.
Sallekiantheater. Der Abenteuerer.
Ostend-Theater. Die Reinerinnen von Berlin.
Kroll's Theater. Fidelio.
Festungspalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater

(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)
Mittwoch, den 8. Juni:
1. Theil: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
2. Theil: Hermann und Dorothea, Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kallisch und E. Weirauch.
3. Theil: „Die Sonntagsjäger“, oder „Verpfeift“. Posse in 1 Akt von Kallisch und Moser.
4. Theil: Spezialitäten - Vorstellung.
Zum Schluss: Der Zauberbrunnen der Nisaden, grosses Balletdivertissement, ausgeführt von dem aus 20 Damen bestehenden Corps de Ballet.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.
Morgen: Grosse Vorstellung.

Wallner-Theater.
Ben-Ali Bey's
orientalische
Zauber und Wunder.
Kasseneröffnung 1/2, 3 Uhr. Anf. 8 Uhr.
Preise: Parqu. 3, 1,50 und 1 M.
Ränge: 3, 2, 1 M. und 50 Pf. Loge 4 und 3 M. Kinder die Hälfte. Vorverkauf Invalidendank und an der Theaterkasse. 609M

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabit Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. 2289L
Hellmuth Peters.

Victoria-Brauerei.
Lühowsstraße 111/112.
(im Konzertgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg. Wochentagsbilletts à 40 Pfg. (S. Plakate).

Maitrank, täglich frisch, Flasche 60 Pfg.
Franz Beyer,
Chausseest. 103.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, (Sonnt. 8-10.)

Neue Welt. Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.
Heute, Mittwoch:
1. Kinderfest mit Gratis-Verloosung.
Puppentheater, Stangenkletter u. Wettlaufen, Bombenregen, Festzüge.
Von 4 Uhr
Nachmittag: **Konzert, Spezialitäten, Ball.**
Eintritt 15 Pf. für Erwachsene, Kinder 10 Pf. die Geschenkt, Nähe und Gratissilos erhalten. 423b
Donnerstag: 1. Land- und Wasser-Monstre-Feuerwerk.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strassen-Ecke.
Heute, Mittwoch, den 8. Juni 1892: **Erstes grosses Kinder-Fest** mit **Gratis-Verloosung, Jahrschlag, Sachhüpfen, Bombenregen etc.**
Im großen Saale:
Ball.
Marionetten-Theater. Volksbelustigungen.
Abends: Grosser Packelzug und bengalische Beleuchtung. Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbilletts nur an der Kasse. **A. Frölich.**

Achtung! Achtung!
Große öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung
am Donnerstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Joël's Salon,** Andreasstraße 21.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegierten von der Parteikonferenz. 428b
2. Diskussion.
3. Wie stellen sich die Berliner Genossen zu den 3 Stadtverordneten.
Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Achtung! Achtung!
Maurer Berlins u. Umg.
Mit ein und derselben Tagesordnung finden
am Donnerstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr:
3 gr. öffentl. Maurerverbammungen
in folgenden Lokalen statt:
1. im großen Saale Königshof, Bülowstr. 37;
2. für Moabit im Victoria-Saal, Perlebergerstr. 13;
3. in Haberecht's Festsälen, Gr. Frankfurterstr. 30.
Tagesordnung:
Wie sind die systematischen Lohnrückwirkungen, Heberstunden und die brutalen Behandlungen im Sängergewerbe zu beseitigen?
Es ist Pflicht aller Maurer, in einer dieser Versammlungen zu erscheinen. — Die Versammlungen werden pünktlich eröffnet und frühzeitig geschlossen.
Die Vertrauensleute der Maurer Berlins und Umgegend.
J. A.: B. Koll.

Maler!
Mitglieder-Versammlung
der Filiale V, N. der Vereinigung der Maler etc.
am Mittwoch, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38.
Tagesordnung:
1. Wie stellt sich die Filiale zur Verschmelzung sämtlicher Filialen Berlins zu einer und zur Gründung von Zahlstellen?
2. Lokalfrage. 210/4
3. Filialangelegenheit.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
Der Vorstand.

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik für Unbemittelte 8-9 Uhr, 1-3, 5-6 Nachm. (künstl. Zähne 2 Mark)

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Eiden, Broschen, Güsten. En gros. En détail.
B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.

Echt Stonsdorfer Bitter-Liqueur Liter 1,20, 10 Liter 10 M.
Ingber-Liqueur, magenstärkend, Liter 1,10, 1,60, 2,00 M.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. 2,10 M.
Cognac fine Champagne, 3/4 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12 M.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter 1,20 M.
Eugen Neumann & Co.,
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 591M

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft.
Reinickendorfer-Str. 69.
Größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2017L

Friedrichshagen. „Restaurant Gesellschaftshaus“
empfiehlt den Besuchern seine schattigen Vor- u. Hintergärten, Saal, 2 Regeltbahnen, Billard etc. Kaffeefüche à 2tr. 60 Pf. einer febl. Benutzung. **F. Jigos.**

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozess. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt Blumenstr. 19 Nr. Auch Sonntags.

Nordhäuser . . . Liter 65 Pfg.
Getr.-Kümmel . . . 05 . . .
Franz Beyer,
Chaussee-Str. 103.

Fische u. Schweineköpfe, gepöfelt, frisch, à Pfd. 25 Pf. b. Rohn, Stalitzerstr. 129, Hof Keller. 433b

Mein Schaufgeschäft (volle Konz.) mit Vorgarten zu verk. **Leutemann,** Ewindenmünderstr. 120/121. 435b

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 180. Bewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. [2225L]

Unserm Kollegen **E. Schäfer** nebst seiner Braut **E. Bräner** die besten Glückwünsche zu ihrer Verlobung.
Die Werstatt von **J. Salomonis.**

Ortskrankenkasse d. Steindrucker und Lithographen.
Am 3. Juni cr. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr **Gustav Lohmeier.**
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 8. d. M., Nachm. 6 Uhr, vom Krankenhaus Friedrichshagen nach dem Georgenkirchhofe, Landsberger Allee. 425b
Um zahlreiche Theilnahme bittet **Der Vorstand.**

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein Bruder, der Maurer **Theodor Olmann,** am Freitag, den 8. Juni, früh 7 1/2 Uhr, plötzlich verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, Nachm. 4 Uhr, vom Leichen-schauhaufe, Hannoverstraße 19, nach dem Sebastianus-Kirchhof, Daldorfer Chaussee, statt. **J. Olmann.**

Dankagung.
Allen Freunden und Bekannten und Kollegen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen, außer den drei ältesten Brüdern, welche an dem Begräbnis nicht theilnahmen, sage ich meinen tiefgefühlten Dank.
Wwe. Schumann.

Dankagung.
Für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung meiner unvergesslichen Frau **Emma geb. Schmidt,** sage ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere meinen werthen Kollegen, meinen tiefgefühlten Dank.
Berlin, den 7. Juni 1892.
Hermann Stiller nebst Kind, Andreasstr. 24, Hof part.

Dankagung.
Für die überaus große Theilnahme und reichen Kranzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres unvergesslichen Vaters, des Schankwirths **Karl Buchwald,** sagen wir allen Verwandten und Bekannten, allen Freunden von Nah und Fern, insbesondere dem Gesangsverein „Roths Rette“, für den erhabenden Gesang am Grabe des so früh Dahingegangenen, unsern aufrichtigsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. Anna Buchwald geb. Schneider.

Dankagung.
Allen Freunden und Kollegen aus der Semmler und Weyberg'schen Fabrik, welche meinem lieben Mann, dem Klempner **Wag Wolff,** die letzte Ehre erwiesen haben, meinen tiefgefühltesten Dank.
Marie Wolff geb. Gerdes.

Das größte Brot für 50 Pf. liefert [2494L]
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8, Langestr. 25, Falkensteinstr. 18.

Empfehle **Genossenschafts-Brot,** Thüringer Fleischwurst à Pfd. 60 Pf. Mettwurst à Pfd. 60 Pf., Sächsische Wurstwurst, Prehwurst, Leberwurst, feines Bratenfleisch à Pfd. 50 Pf. 2475L
Moritz Voigt, Langestr. 96 (im Thur).

Roh-Tabak!
Sämtliche im Handel befindliche Sorten, nur brennbare und gesunde Waare, zu äußerst billigen Preisen empfiehlt
Heinr. Franck,
Brunnenstraße 142.

Stempelfabrik
von **R. Hecht**
BERLIN S.
Oranienstr. 55
liefert schnell und billig
alle Arten
Stempel.

Empfehle mich den Genossen zur Anfertigung sämtlicher Seilerwaren zu soliden Preisen. Spezialität: **Wäscheleinen, Jalonsigurt, Bindfäden und Taus.** Bestellungen beliebe man per Karte mir zukommen zu lassen.
Albert Neumann, Seilerstr. 2365E
Pappel-Allee 84.

1892 L
Sophabezüge!
Nette in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. dunt. Stoff. Spottbillig.
Emil Lesèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Mark. Garantirt rein amerikanische Tabake. Nippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 1785L
H. F. Dinslage,
Kottbusserstr. 4, Hof part.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
in **Andreasstr. 23, G. P.**
Kinderwagen gebr. Kottbusserstr. 13

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 9. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr i. d. Arminhallen, Kommandantenstr. 20
Tages-Ordnung:
Statutenberatung und Stellung von Anträgen zur Generalversammlung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
274/16 **Die Lokalverwaltung.**

Die Inhaber folgender Nummern der auf dem „Brod“ (Zegler Chaussee) am 2. Feiertag entnommenen Loose können ihre Gewinne gegen Vorzeigung der Nummern noch bei **Knorr, Köllnerstraße 11,** im Laden, abholen: 31, 55, 51, 59, 115, 124, 241, 247, 258, 272. 452/9

Hohe Belohnung.
Am Pfingstsonntag zwischen 7 und 8 Uhr Nachmittags ist im Böhmischen Brauhaufe, an der linksseitigen Gasse, unmittelbar am Biffet, ein schwarzes, fast neues Sechshunderter-Portemonnaie mit erheblichem Inhalt bzw. Kassenscheinen, deren Nummern angegeben werden können, abhanden gekommen. Personen, welche zur Herbeischaffung der verlorenen Summe beitragen können, resp. der ehrliche Finder, werden dringend gebeten, gegen mehr wie hohe Belohnung Neue Königstr. 11, 1 Tr. rechts sich zu melden. 426b

Rohtabak.
Alle in- u. ausländischen Sorten in bester Auswahl empfiehlt billigst u. reell
H. Herholz,
Brunnen-Str. 145. [17066E]

Bettfedern
in doppelt gereinigten, sorgfältig bearbeiteten Qualitäten von 50 Pf. bis zu den feinsten 8 Mark.
Daunens, chinesische, von unübertroffener Füllkraft 1,80, 1,75, 2,00, 2,50 weiße 3,50, 4,00, 4,50, 5,00 M.
Betten
fertige neue, reelle Füllungen, dauerhafte Stoffe, vollständiges Bett, (Ober-, Unterbett, Kissen) 10, 12, 15, 18 M., prima Körper-Zulett (Halbbaunen-Füllung) 20, 24, 27 M. Daunen-füllung 40, 45, 50 M.
Matratzen, Seegras, Rohhaar, Indiasafer 3,50.
Große Schlafdecken 3, 4, 50.
Steppdecken 3,25. Feldbetten mit Voller 3,50.
Eisenbettstellen 4,50.
Proben, Preislisten gratis.
Viele Anerkennungs-schreiben. [2428L]
Deutschlands größte und renommierteste Betten-fabrik
(eigene Geschäfte)
Adolph Kirschberg
2. Spandauer Brücke 2.
(Gegründet 1878.)

Freund der Hausfrau!
Karol Weil's
pulverisirt. Seifen-Extrakt.
Große Ersparnis
an Arbeit, Zeit und Geld!
Ein 20 Pf. Päckel Karol Weil's Seifen-Extrakt, gelöst in 1 1/2 Liter kochendem Wasser, giebt 8 1/2 Pfund schöne weiße weiche Seife von vorzügl. Waschkraft.
Künstlich überall. [2539L]

KRONEN-GARN
1000 YARDS
Bestes Nähgarn!

Nette v. Wucklin u. Palettoffstoffen, pass- z. Herren- u. Knaben-Anzug. Da- mentuche i. d. neuesten Farben zu Capes, Regenmänteln u. Jaquets, Gloria zu Staubmänteln, Blousen u. Japans empfiehlt billigst
E. Sommerfeld, Seydelstr. 1, am Spittelmarkt.

Arbeitsmarkt.
Hilfsfleißenden-Arbeiter und Arbeiterinnen sucht sofort
Wagnus Wilsleben,
Königsstr. 124.

Redakteur
für ein größeres Provinzialblatt gesucht, derselbe muß tüchtiger Zeit- artilektschreiber und, da die Agitation mit besorgt werden muß, auch guter Redner sein. Off. unter W. A. in der Exp. d. Bl. erbeten. 2510L
Dierzu zwei Beilagen.

Der III. österreichische Parteitag.

Original-Bericht des „Vorwärts“.

Freitag, den 5. Juni, ist in Wien der III. Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie zusammengetreten. Die Säle des Lokals „Zu den drei Engeln“ waren geschmackvoll dekoriert mit Girlanden und Blumen und Bänken der verstorbenen Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Um 10 Uhr Vormittags nahm Genosse Lechner im Namen der Einberufer das Wort, um in herzlicher Weise die Erschienenen willkommen zu heißen. Derselbe hob besonders die Schwierigkeiten hervor, die der Einberufung des Parteitages seitens der Behörden bereitet worden. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen volle Klarheit und Einmütigkeit über alle strittigen Parteitages geben werden. (Beifall.) Hierauf verlas Genosse Lechner auf die furchtbare Katastrophe in Prag, die vor wenigen Tagen sich abgespielt und tiefe Erschütterung bei allen fühlenden Menschen hervorgerufen hat. Redner beantragte, daß die Versammlung zu Ehren der Opfer dieser Katastrophe sich von den Sigen erhebe. (Es geschieht.) Hierauf wurde zur Wahl des Bureaus geschritten und dasselbe wie folgt zusammengesetzt: Vorsitzende: Popp (Wien), Kiefewetter (Reichenberg), Schmidt (Jägerdorf), Ehrlich (Graz); Schriftführer: Diamant (Semberg), Sigunika (Waden), Zinnburg (Brünn), Sastka (Znoybrod). Dolejsi (Opposition) hatte die Wahl zum zweiten Schriftführer abgelehnt. — Es folgte hierauf die Verlesung der Präsenzliste, welche die Anwesenheit von 128 Delegierten aus 70 Orten ergab. Die Opposition war durch 8 Mann vertreten, darunter die Führer derselben, Hanfer, Heymann und Dolejsi. Dr. Elbogen, welcher sich um die Zulassung als Gast beworben hatte, war von dem Einladungs-Komitee abgewiesen worden. Auf Antrag aus den Reihen der Opposition wurde aber Dr. Elbogen der Zutritt gewährt. Nach Feststellung der Präsenzliste erschien ein Polizeibeamter, um die Uebereinstimmung der Einladungen mit der Liste zu prüfen. Letztere stimmte, und so entfernte sich der Beamte wieder. Für unsere deutschen Genossen wird es ebenso interessant wie überraschend sein, zu erfahren, daß hier in Oesterreich ein sozialdemokratischer Parteitag ohne Mißtrauen von Polizei tagen kann.

Der Vorsitzende Popp stellte hierauf die Vertreter der deutschen und der ungarischen Sozialdemokraten vor: die Genossen Kuer und Hanslitschek. (Lebhafter Beifall.) Kuer ergriff das Wort, um voreerst sein Fernbleiben vom vorjährigen Parteitag, zu dem er als Vertreter der deutschen Genossen delegiert worden war, zu entschuldigen und sodann im Namen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands den Kongress zu begrüßen. Ganz besonders hätten seit jeher die deutsche und die österreichische Sozialdemokratie sich eins gefühlt. (Beifall.) Viele gleichartige Momente, insbesondere gleiche Drangsale und Leiden, knüpfen ein enges Band dies- und jenseits der schwarzen Grenzpfähle. Die deutsche und österreichische Sozialdemokratie werde stets dieselbe bleiben und die Emanzipation des Proletariats erstreben. Wir sind mit allen Mitteln zu kämpfen entschlossen, aber mit Mitteln, die wir wählen und die wir uns nicht von Jenen aufrängen lassen, welche unser Verderben wollen. Hoch die Bruder- und Kampfesgenossenschaft der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie, hoch die Einigkeit der Proletariat in allen Ländern! (Lebhafter Beifall.) Desgleichen wurde lebhaft die Begrüßungsansprache des Genossen Hanslitschek applaudiert.

Mittlerweile waren Begrüßungsschreiben und Telegramme angelangt von Friedrich Engels (London), Louise Mathis (London), den Genossen von Bloomsbury (England), den österreichischen Genossen in Berlin, von Trotschak, Weyer und von den Vemberger Schneidern und Kürschnern. Die vorgeschlagene Geschäftsordnung wurde mit dem Zusätze angenommen, daß den Rednern der Opposition eine beschränkte Redezeit gewährt wird, während für die Referate eine Stunde, für die Diskussion zehn Minuten festgesetzt wurden. Die Tagesordnung wünschte Dolejsi dahin abgeändert, daß zuerst von Programm und Taktik und dann erst von der Organisation gesprochen werden soll. Der Antrag wurde angenommen. Genosse Kufesbly beantragte, die streitenden Gasarbeiter in Albrechtstorf in ihrem Kampfe gegen ihre Arbeitgeber zu unterstützen und sie nach Kräften zu unterstützen. (Angenommen.) Auf Antrag Roscher's wird der Tagesordnung ein fünfter Punkt „Allgemeine Partei-Angelegenheiten“ angefügt. Derselbe lautet jetzt: 1. Parteibericht. 2. Programm und Taktik. 3. Organisation. 4. Parteipresse. 5. Allgemeine Partei-Angelegenheiten.

Genosse Adler lenkt nochmals die Aufmerksamkeit der Kongresse auf Prag. Es genüge nicht, über das Ereignis kurz zu sprechen, es müsse auch das Urtheil darüber gesprochen werden. (Stürmischer Beifall.) Redner beantragt folgende Resolution:

„Angeichts der ungeheuren Katastrophe, welche Hunderte

von Arbeitern als Opfer der kapitalistischen Ausbeutung durch den Staat in den Silberbergwerken von Pragbram getroffen hat, erklärt der sozialdemokratische Parteitag seine Solidarität mit den Opfern und spricht angeichts der Proletarierleiden die Ueberzeugung aus, daß die schwere Verantwortung Diejenigen trifft, welche die kapitalistische Produktionsweise und ihren Klassenstaat mit Gewalt aufrecht erhalten wollen, welcher Klassenstaat, der sich „sozialreformistisch“ nennt, nicht einmal im Stande ist, in seinen eigenen Betrieben moderne, das nackte Leben der Arbeiter schützende Vorkehrungen zu treffen. Der Parteitag verlangt strenge gerichtliche Untersuchung und Bestrafung der Beamten, durch deren Knüdelerei und Untertassung noch manche bisher ungeahnte Proletarier einen elenden Tod gefunden haben. Er erklärt weiter, nicht ruhen zu wollen, bis dieses furchtbare System beseitigt ist.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach einigen weiteren, unwesentlichen Debatten wird die Versammlung auf 2 Uhr Nachmittags vertagt.

Die Nachmittags-Sitzung wurde von Kiefewetter geleitet.

Reumann referirte zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Parteibericht.“ Er bespricht die wichtigen Ereignisse des letzten Jahres, soweit sie die Partei interessiren: die sozialpolitischen Versuche der Regierung, die kapitalistische Thätigkeit der Partei, endlich das Entstehen der sogenannten „Opposition“. Das Gebahren derselben kennzeichnet Reumann in eingehender Rede: die Brüner Parteikonferenz, die St. Pöltener Landeskonferenz, das Verlangen eines Parteitages, das nachträgliche Ausbleiben von den Konferenzen, die ablehnende Haltung gegenüber dem Linger Parteitag. Die Protokollvertheilung der „Opposition“ tadelte Reumann scharf unter der fäurmischen Zustimmung der großen Mehrheit der Versammlung. „Ihre ganze Thätigkeit“, schließt Reumann gegen die „Oppositionellen“ gewendet unter allseitigem Beifall, bestand darin, die Gemüther zu verzerren, Zwist in die Reihen der Parteigenossen zu tragen. Ihre Opposition ist nicht im Geringsten eine prinzipielle, sondern eine rein persönliche.“

Dolejsi suchte die der „Opposition“ gemachten Vorwürfe zu entkräften, ohne dabei aber einen neuen Gedanken zu äußern oder auch nur eine einzige Thatsache vorzubringen zu können, welche die Quertreibereien der Hanfer und Genossen zu rechtfertigen vermöchte. Die alten Vorwürfe, daß die Redakteure der „Arbeiter-Zeitung“ auf die „Volkspresse“ eifersüchtig gewesen seien u. s. w. war alles, was Redner an Gründen vorzubringen wußte. Weiter plauderte er gegen jede Zentralisation und Parteidisziplin, letztere mache die Parteioorganisation zur Kaserne. Gelächter und sehr dünner Beifall folgten dieser Rede.

Die folgenden Redner befaßten sich fast ausschließlich mit der Opposition, wobei dieselben für und wider der Reihe nach sprachen. Bei dieser Gelegenheit trat zu Tage, daß die Opposition nichts weniger als geschlossen auftrat, sondern in 3-4 Schattirungen zerfiel. Als Anhänger der Berliner „Anabhängigen“ stellten sich drei vor. Ein gewisser Reumann spielte den „Anarchisten“ und warf der österreichischen Sozialdemokratie vor, daß sie keine „revolutionären“ Thaten ausführe, so hätte sie z. B. gegen die Erhöhung der lokalen Biersteuer — protestiren müssen. Mit der Protokollvertheilung und dem Schnorren bei Baron Hirsch und ähnlichen Herren, seitens Hanfer u. Co., erklärte sich dieser „Anarchist“ einverstanden. Nur gegen das allgemeine Wahlrecht und jede andere politische Thätigkeit hegt dieser „Mann der That“ ein wahres Grauen.

Schrammel giebt im Namen der Wiener Delegierten folgende Erklärung ab:

Die von den Wiener Genossen zu dem am 5., 6., 7. und 8. Juni 1892 stattfindenden sozialdemokratischen Parteitag entsendeten Delegierten geben hiermit folgende Erklärung ab:

In der Erwägung, daß die beiden Herren Hanfer und Heimann in der unverantwortlichsten Weise, aus Selbstsucht und gemeinem Eigennutz, den Streitfall, welcher nur durch sie selbst hervorgerufen wurde, absichtlich entstellten und dadurch die ganze Partei empfindlich schädigten, das Ansehen und die Würde der Partei untergruben, —

beschlossen die gefertigten Wiener Delegierten im vollen Bewußtsein, recht und ethisch im Interesse ihrer Wähler zu handeln: die Herren Hanfer und Heimann absolut nicht mehr in die Organisation aufzunehmen.

Ebenso vernahen sich die Wiener Delegierten gegen die Herren Dr. Elbogen und Kadisch, welche sie überhaupt niemals als Genossen anerkannten, und dagegen, daß diese Herren jemals wieder in die Organisationen Aufnahme finden sollten. Dagegen begrüßen die Wiener Delegierten mit aufrichtiger Freude alle anderen Genossen, die durch verlogene Berichte seitens der genannten Herren in Opposition gedrängt wurden, wenn dieselben wieder in den Reihen ihrer früheren Genossen ein Glied der Bruderkette bilden und nach dem vom Parteitag beschlossenen Organisations-Entwurf arbeiten wollen. Endlich erklären die Wiener Genossen die „Volkspresse“ keinesfalls mehr

als Partei-Organ anzuerkennen und mit aller Energie für das von ihnen gegründete Partei-Organ „Volkstribüne“ einzutreten.“ Schumann er forderte hierauf Hanfer auf, sich zu rechtfertigen, wenn er es vermöge, könne er dies aber nicht, und daß sei der Fall, dann, so wandle sich Redner an die Delegierten aus der Provinz, schließen Sie sich dem Votum der Wiener Genossen an und weisen Sie mit uns Hanfer aus der Partei. Auf Verlangen des Parteitages ergreift nun Hanfer das Wort und weist mit großem Pathos auf seine Verdienste um die Partei hin. Er erklärt, sich der Entscheidung des Parteitages fügen zu wollen; könne durch seinen Austritt der Partei genügt und die Harmonie wieder hergestellt werden, so sei er zu diesem Schritte entschlossen. Auf die einzelnen Angriffe will Hanfer jetzt nicht antworten und bittet, eine Mitglied-Kommission zur Untersuchung der Anklagen einzusetzen.

Die Rede Hanfer's degoutirte allgemein. Dieser Komdiant, welcher Monate lang in gemeinster Weise die Wiener Parteileitung und speziell Dr. Adler beschimpft hatte, wandte sich nunmehr bittend und mit Thränen in den Augen an diese Genossen, ihm seine Vergehen zu verzeihen.

Namens der paar Herren der Opposition wurde nach Hanfer's Jammerrede von Dolejsi die Erklärung abgegeben, daß sie mit Hanfer nichts mehr gemein hätten. Die Kommission wurde gewählt und darauf die Sitzung vertagt.

Parteinachrichten.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Finsterwalde siegten in der Klasse der Arbeiter-Beisitzer die sozialdemokratischen Kandidaten mit 225 von 238 überhaupt abgegebenen Stimmen. Die Kandidaten der Hirsch-Dunderianer, welche letztere erst auf den Sieg rechneten, brachten es auf nur 13 Stimmen.

In Gausen der sächsischen Arbeiter hat unser Parteigenosse Klotz in Stuttgart als Mitglied des dortigen Bürgerausschusses bei den städtischen Kollegien eine Reihe von Anträgen eingebracht, welche, nach der „Frankf. Ztg.“, folgendes bezwecken. Den dauernd beschäftigten Arbeitern soll der Lohn für sechs Werkstage ausbezahlt werden, auch wenn Feiertage oder arbeitslose Tage vorkommen. Wegen der Zbeuerung soll vom 1. Juli 1892 ein Lohnaufschlag von 5-10 pCt. bewilligt werden. Die regelmäßige Arbeitszeit soll 10 Stunden dauern, Ueberstunden sollen mit einem um 20 pCt. erhöhten Lohnsatz vergütet werden. Städtische Arbeiten sollen nur solchen Unternehmen überlassen werden, die sich verpflichten, bei deren Ausführung ebenfalls die 10stündige Arbeitsdauer einzuhalten.

Wegen Verleumdung des sächsischen Landtages hat sich am 15. Juni der verantwortliche Redakteur des Leipziger „Wählers“ vor dem dortigen Gericht zu verantworten.

Fortschritte der Organisation in Oesterreich. In der Zeit vom 1. bis zum 31. Mai sind folgende neue Organisationen gegründet worden: In Wien: Czecho-slavischer Verein „Omladina“, II. Bezirk; Politischer Volksverein, X. Bezirk; Fortbildungs- und Unterhaltungsverein der Fleischhauer-Gehilfen und deren Mitarbeiter Nieder-Oesterreich. In der Provinz: Verein der Textilarbeiter und deren Mitarbeiter Schlesiens und Galiziens in Bielitz; Fachverein der Spiegelglas-Arbeiter Böhmens in Waldorf; Allgemeiner Arbeiter-Bildungsverein für beide Geschlechter in Grottau; Fachverein der Töpfer und Berufsgenossen in Jürau; Arbeiter-Fortbildungsverein für beide Geschlechter in Mariaebad; Unterhaltungsverein der Porzellanbrenner in Schlaggenwald; Fortbildungsverein der Schneidergehilfen in Prag. — Seit Neujahr sind in Wien 10 allgemeine Arbeitervereine und 8 Gewerkschaften, in der Provinz 21 allgemeine Arbeitervereine und 13 Gewerkschaften, zusammen 33 Organisationen gegründet worden, so daß heute, wo der Parteitag stattfindet, die Klassenbewußte Arbeiterschaft Oesterreichs 331 Vereine besitzt, gegen 219 zur Zeit des vor 11 Monaten verfallenen zweiten Parteitages. — Seit Neujahr hielten die Wiener Genossen mehr als 400 öffentliche Versammlungen ab.

Die Feiertage des 1. Mai ist auch in St. Petersburg begangen worden, und zwar durch vier Versammlungen, die natürlich geheim abgehalten werden mußten. In einer derselben stellte ein Redner folgende Forderungen:

„Um unsere Lage zu verbessern, müssen wir dahin streben, die jetzige kapitalistische Gesellschaftsordnung, welche einen großen Spielraum der willkürlichen profitgierigen Ausbeutung giebt, durch eine gerechtere, sozialistische zu ersetzen. Um aber praktisch diese ökonomische Ordnung verwirklichen zu können, ist es für

Ravachol.

Humoreske v. Pondo.

Es war am Vorabend des sogenannten 1. Mai. Scherz und grau hingen die Wolken am Himmel, wie Pulverfäden, die jeden Augenblick explodiren wollen. Scherz und niederer Schlag schlichen die honnetten Bürger das Trottoir der abwärts vom großen Verkehr liegenden vornehmen Vestingstraße zu Moabit in Berlin entlang. Niemand wagte, sich umzusehen. Niemand sich aufzuhalten; kaum daß hier und da ein verstohlenes Wort gewechselt wurde. Und wie sollte es anders sein? Alle Welt erwartete ein Unheil; jeden Augenblick konnte es krachen, jeden Augenblick ganz Berlin in die Luft fliegen. O, es war schrecklich — schrecklich!

Im „Lokal-Anzeiger“ hatte es gestanden, die Sozialdemokraten planten für den 1. Mai eine furchtbare Demonstration. Das es sein werde, wußte natürlich Niemand. Aber „Blut“ mußte doch auf alle Fälle fließen; es fragte sich nur „wo?“ und „wie viel?“. Niemand konnte die schrecklichen Zweifel lösen. Auch der „Lokal-Anzeiger“ hatte nichts Näheres darüber gesagt, — und er war doch sonst so zuverlässig!

Und oben am Fenster in einem der vornehmen, neuerbauten Häuser der Vestingstraße, die mit ihren gepflegten Vorgärten, den massiven, prunkvollen Eingängen und monumentalen Erkern einen überaus soliden und beinahe feierlichen Eindruck machen, stand hinter den schweren Vorhängen in noch schwereren Sorgen der Herr Landgerichtsrath und trommelte nervös an den Fensterscheiben.

Auch hier oben in dem sonst so traulichen Stübchen des Herrn Landgerichtsraths war heute Sorge und Bekümmerniß eingelehrt. Trübe fiel das Licht des unfeindlichen Himmels durch die beschlagenen Fenster und ließ die stumpfe Resignation, die über den Gesichtern der Anwesenden lag, kaum erkennen.

Wie sich bei einem schweren Gewitter manche Hausbewohner aneinanderschließen, um sich durch ein Kapitel der heiligen Schrift oder ein gemeinsam gelungenes Kermelied gegenseitig zu trösten:

so hatte sich auch heute die Familie des Landgerichtsraths in dessen Arbeitszimmer zusammengefunden; denn getheiltes Leid ist halbes Leid. Und auf dem Tisch lag die königlich privilegierte „Vossische Zeitung“. O, es war unsagbar elend. —

„Halt! Du es wirklich für ernst, lieber Mann?“ erscholl es zaghaft aus dem Hintergrunde.

Eine lange Pause folgte, und der Landgerichtsrath trommelte seinen Japsenstreich zu Ende.

„Ja, Ernestine“, erwiderte er endlich, „ich halte es für sehr bedenklich.“

„Aber sie haben auch im vorigen Jahre Nichts in die Luft gesprengt, lieber Roderich.“

„Da halten sie jedenfalls noch kein Dynamit“, erklärte Roderich.

„Und jetzt sollten sie wirklich etwas bekommen haben? Aber wo haben sie es denn nur hergenommen?“ erscholl es immer noch etwas ungläubig, wie um sich selbst zu beruhigen, zurück.

„Aber Mama“, sagte überlegen lächelnd und beinahe vorwurfsvoll der erwachsene Sohn, der in der höheren Politik sehr beschlagen war und sich immer durch die neuesten Informationen auf diesem Gebiete auszeichnete, „was denkst Du von den Sozialdemokraten? Natürlich haben sie welches; eine schwere Menge sogar. Ein Bekannter von mir, der Nationalökonomie studirt, hat es mir selbst erzählt, daß ihm erst ganz vor kurzem ein Obermeister aus der Igl. Gewerkefabrik, mit dem er ins Weinrestaurant gegangen war, um an ihm die Arbeiterfrage zu studiren, versichert hat, daß bereits 500 Zentner Dynamit nach Berlin gebracht worden sind, die zum 1. Mai gebraucht werden sollen und wofür die sozialdemokratische Partei-kasse 150 000 M. bezahlt hat.“

„500 Zentner Dynamit!“ wiederholte der Landgerichtsrath mit erschauernder Stimme. Er war sprachlos.

„Für 150 000 M.!“ kam es bebend über die Lippen seiner Gattin. Sie war gefniest. —

Vater und Mutter waren von der Wucht der Nachricht wie gelähmt. Die Unterhaltung versagte für eine Weile. Der Herr Landgerichtsrath hatte seinen Japsenstreich, den er wieder aufgenommen hatte, abbrechend und starrte den elenden Wolken

nach, wie ein Mondstücker, mit ausdruckslosen, erschauerten Augen.

Auch Benno, der Politiker, hatte — nachdenklich geworden — seine Zigarre ausgehen lassen, und die Frau Landgerichtsrath sah, wie die bähende Magdalena, mit gefalteten Händen in ihrem Bolsterfessel und ließ vor dem inneren Auge noch einmal ihr Leben vorüber gleiten. Sie dachte an ihre Mädchenzeit. Im Geiste sah sie sich als junge Braut mit ihrem Roderich, der damals noch ein junger Referendar war, die „Linden“ entlang und in den Thiergarten spazieren. Und die Bekannten, denen man begegnete, stöckten die Köpfe zusammen, wenn sie das junge Paar erblickten. — und ihre Freundinnen machten Klatschereien — besonders die Anni Lehmann wollte ihren Roderich weglapern. — — — Und dann all die schönen langen Jahre seitdem — — — wie gut sie sich vertragen hatten — — — und die Kinder — — — und Weihnachts — — — wie glücklich sie gewesen war — — — — — Und nun — — — ihr treues Herz trampfte sich zusammen — — — vielleicht Alles aus. — — —

„Da zieht ja schon der Leichenzug beim Kriminalpalast vorüber! — — — Eine endlose Reihe von Särgen — — — auf ihrem Liegt ein Blumenkranz mit einem weißen K darauf aus Malgöckchen — — — und ihrem Roderich wird der Rothe Adlerorden vierter Klasse vorangetragen — — — — — und der Domchor singt: „Jesus meine Zuversicht.“ — — —

Die Stuhlhöhre auf dem Schreibtisch schlug 6, und ihr dünnes Stimmchen klang den Dreien wie das Lobengesängen, das dem armen Sünder sein letztes Stündchen verkündigt.

Der Politiker entseht sich zuerst dieser des Mannes unwürdigen Schwäche. Er faßt sich.

„Und zu alledem nun noch diese unfelige Nachricht!“ Er nimmt die „Königlich privilegierte“ vom Tisch und liest — wie, um sich noch einmal die ganze Schwere des Schicksals, das ihrer harret, vor die Seele zu führen und den unfähigen bittern Leidensfeld bis auf die Reize zu leeren — noch einmal den per Draht nach Berlin geschickten Kassandra-Schrei des Pariser Korrespondenten, der in die sonst so harmonisch gestimmte Familie des Landgerichtsraths einen so grollen Mißklang geworfen hatte.

„Ja, da stand es, schwarz auf weiß:

und notwendig, politische Rechte zu erlangen, welche wir jetzt nicht besitzen. Wir werden aber nur dann in der Lage sein, politische Rechte zu erlangen, wenn auf unserer Seite eine organisierte Macht sein wird, deren Forderungen zurückzuweisen die Regierung nicht wagen könnte und die von ihr nachdrücklich folgende Zugeständnisse verlangen würde:

1. Eine Verfassung auf Grundlage des allgemeinen, direkten Wahlrechtes.
 2. Das Recht des Parlaments, alle höheren Staatsbeamten zu ernennen und die Stellung des Heeres unter seine Gewalt.
 3. Damit aber die Soldaten nicht vergessen, daß sie auch zum Volke gehören und die Interessen des Volkes auch ihre Interessen sind, muß man die Dienstzeit so kurz wie möglich machen und so einrichten, daß die Soldaten ihre Militärdienstpflicht in ihrem Geburtsort erfüllen und während der Dienstzeit die Möglichkeit hätten, mit ihrer Familie eng zu verkehren. Dann wird der Soldat, indem er sich seiner Solidarität mit dem Volke bewußt sein wird, niemals gegen dasselbe gehen. Das ist notwendig, damit die Regierung nicht die Möglichkeit hätte, mit Militärgewalt die Bürger zu zwingen, Befehle zu befolgen, die vom Parlamente nicht bekräftigt oder aufgehoben sind.
 4. Agitationsfreiheit, Presz- und Redefreiheit.
 5. Versammlungs- und Koalitionsrecht.
 6. Konfessionsfreiheit.
 7. Unentgeltlicher gründlicher Volkunterricht.
 8. Geschworenengerichte für alle Verbrechen.
- „Vergessen Sie, Genossen, fährt der Redner weiter fort, nicht diese Forderungen, weil sie die ersten und die wichtigsten sind, welche wir an die Regierung bei der ersten Möglichkeit stellen werden.“

Die Wiener „Krb.-Ztg.“, der diese Mitteilung entnommen ist, erklärt ausdrücklich, daß es sich um Versammlungen handelt, in welchen wirkliche russische Arbeiter vor russischen Arbeitern über die Bedeutung des 1. Mai sprachen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Drei Wochen Mittelarrest erhielt der Zimmermann P. Butter in Wilhelmshagen, weil er zu einer Zeit, wo er unter den Kriegskriegsstand (am Tage der Kontrollversammlung) in einer Versammlung als Redner aufgetreten ist. Butter küßt gegenwärtig diese Strafe im Harburger Militärgefängnis ab.

Tokales.

Ueber die Waisenspflege in Berlin hat der Verwaltungsdirektor des großen Friedrichs-Waisenhauses, Herr A. Fischer, ein umfangreiches Werk herausgegeben, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen. Die Zahl der täglich verpflegten Waisenkinder betrug im Jahre 1881/82 3506, im Jahre 1890/91 4529. Die Gesamtaufgaben für die städtische Waisenspflege beliefen sich 1881/82 auf 740 842 M., im Jahre 1890/91 847 860 M. Die Kosten haben verhältnismäßig gegen früher nicht zugenommen, im Vergleich zu den Gesamtaufgaben des städtischen Haushaltes in den letzten Jahren sich sogar geringer gestellt, ja sie sind, trotz erhöhter Individualleistung, in Kostgeld, Kleidung etc. relativ gleich geblieben. Die Beiträge der Steuerzahler Berlins für die Waisenspflege sind im Verlaufe von zehn Jahren nicht gestiegen; sie betragen 54,8 Pf. pro Kopf der Bevölkerung. — Außer den etwa 4900 Kindern, welche seitens der städtischen Waisensverwaltung erzogen und verpflegt werden, erhalten noch ungefähr 2200 Kinder durch das kgl. Militär-Waisenhause in Potsdam und durch 30 Privatanstalten bzw. Stiftungen und Vereine ihre Erziehung und Verpflegung. Die städtische Gemeinde unterhält durch 7 Anstalten bzw. Vereine etwa 450 und die katholische Gemeinde in 3 Anstalten 200 Kinder, während 20 evangelische Anstalten bzw. Stiftungen und Vereine für die übrigen 1500 Kinder sorgen. Vorschulpflichtige Kinder verpflegen: das Elisabeth-Stift, das französische Hospital, der Frauenverein von 1883, der Kinder-Johannesverein, die Moses Mendelssohn'sche Waisen-Erziehungs-Stiftung, die Kinderpflege-Anstalt „Hilfsheim“ und die Erziehungsanstalt „Joar“. Zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder sind vorzugsweise bestimmt: Das katholische St. Anthonis, die Erziehungsanstalt am Urban, der Evangelische Erziehungsverein, das „Gosner“ und das „Grüne Haus“, sowie das Mädchen-Rettungshaus „Silvoh“. Für Soldatenkinder dienen: das Friedrichshof, die Oranienstiftung und das Große Militär-Waisenhause in Potsdam. Die Jüngerlinge der Baruch-Auerbach'schen Waisenanstalten, des Witthaus'schen im Evangelischen Johannesstift, der Dinah-Rauen'schen Erziehungsanstalt, der Moses Mendelssohn'schen Stiftung, des Korumesser'schen und des Schindler'schen Waisenhauses erhalten ihre Schulbildung auf höheren Lehranstalten; die Kinder der übrigen Anstalten besuchen in der Regel Elementarschulen.

Einen Splitter in den Augen der Arbeiter weiß die Bourgeoisie und die geheimräthliche Fürsorge für das „Arbeiterwohl“ immer leicht herauszufinden. So bringt die „Sozial-Korrespondenz“ von Viktor Böhmert, welche die Bourgeoisie-Zeitungen mit ihrer Weisheit versteht, einen besonderen Artikel über: „Bedenkliche Pfingstfeiern der Arbeiter außer dem Hause.“ Es handelt sich um die Anzeige eines auf den Pfingstmontag vom Unterstützungsverein der Maurer im Westen Berlins in der Schloßbrauerei Schöneberg veranstalteten Frühkonzerts, in welcher es heißt: „In den Zwischenpausen im Saale T a u z.“ Man müsse wir allerdings gestehen, daß unserm Geschmack es auch nicht gerade entspricht, schon am schönen Pfingstmorgen zu tanzen. Die Arbeiter und deren Familien sind freilich in der

Lage, die Feste zu feiern, wie sie fallen, und wenn es ihnen, oder einem Theil ihrer Jugend, Freunde gewährt, sich am Pfingstmorgen auch ein Viertelstündchen im Tanze zu drehen, so sind wir nicht ihre Schmalzeiter. Im Uebrigen ist der Tanz am Pfingstmorgen eine altdeutsche, fast durch ganz Deutschland verbreitete Sitte, und es sind nur lokale Rücksichten, welche diesen Tanz auch auf geschlossene Räume übertragen haben. Würde der Geheimrath Böhmert selbst einmal von diesem Tanz aus eigener Anschauung Kenntnis genommen haben, so würde er leicht herausgefunden haben, daß er wenig gemein hat mit den Abend-Tanzvergnügungen. Wenn die Sozial-Korrespondenz Moral predigen will, so liegen ihr die Feste der Kriegervereine, Schützenbrüder und die große Masse der patriotischen Gelage viel näher, zu denen man die Arbeiter preßt und sie nebst den nothleidenden Kleinbürgern verleitet, ihr Geld und ihre Kraft zu verschwenden.

Schnelle Wirkung. In der Mittwochnummer vom 1. Juni wurde unter dem Stichwort: „Aus der Bahnbeamten-Welt“ mitgeteilt, daß die seiner Zeit bewilligte Gehaltszulage den betreffenden Beamten an der Ostbahn schon seit 6 Wochen ausbezahlt wurde, während die Beamten der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn bis dato immer noch darauf warten mußten. Dieses Hin- und Her hatte es nur bedurft. Am Sonnabend vor Pfingsten ist diesen Beamten nach ihren eigenen Worten „über Hals über Kopf“ die Gehaltszulage eingehändigt. Darob großes Erstaunen über solche ganz außergewöhnliche Gütlichkeit, nachdem vorher dieses kommt, und schließlich Freude über unverhofftes Pfingstgeld.

Ein Nothschrei. Wir erhalten folgendes Schreiben: Sie verzeihen, daß ich mich mit meinem Schreiben an Sie wende, aber Sie glauben gar nicht, in was für einer großen Noth ich mich mit meiner Familie befinde. Mein Mann ist Schlosser und hat seit dem 11. Januar keine Arbeit, kann auch keine aufreiben, nicht einmal als Arbeitermann stellt man ihn ein. Nun denken Sie sich unsere Noth; 7 Kinder im Alter von 13, 11, 9, 7, 5, 3 Jahren und 1 von 11 Monat. Der Junge von 13 Jahren ist schwach im Kopf. Das Mädchen von 11 Jahren hat immer schlimme Augen, ich bin auch nicht mehr so recht gesund, das Kind an der Brust und nichts zu essen. Nun sind wir 4 Monate Miethelohn schuldig, und die Wirthin will sich nicht mehr gebuden. Nun weiß ich nicht mehr, was ich mit den Kindern anfangen soll, da das Mjhl von Weisensee keine Obacken ausnimmt. Nun weiß ich nicht, geehrter Herr Redakteur, an wen ich mich in meiner großen Noth wenden soll, denn wir haben im Winter nicht satt zu Essen gehabt, nun müssen wir ganz und gar hungern. Vielleicht, geehrter Herr Redakteur, kann mein Mann durch Ihr geschätztes Blatt Arbeit erhalten, denn dieses Leben ist nicht länger zu ertragen; immer Hunger und immer Hunger, knapp einmal den Tag was zu essen. Die Kinder schreien um Brot und ich habe Nichts. Denn ich weiß nicht, daß Einen die Verzweiflung nicht schon erfasst hat! Nun möchte ich Sie, geehrter Herr, um Ihre freundliche Hilfe bitten, denn schmerzliche Hilfe thut hier Noth. Sie können sich davon überzeugen, daß ich die Wahrheit geschrieben habe, nun bitte ich noch einmal recht herzlich um Ihre Hilfe. Mit aller Hochachtung und dankbarem Herzen unterzeichne Frau Ades, Neu-Weisensee, Streustr. 69, bei der Gustav Adolfsstraße.

Wir glauben, der Brief bedarf keines Kommentars. Vielleicht hat die Veröffentlichung dieses Nothschreies den Erfolg, daß der Frau Hilfe wird. Freilich zählen heute die Unglücklichen, die in gleicher Lage sich befinden, zu vielen Tausenden.

Postkuriosum. Aus Mähren sollte ein hiesiger Einwohner eine Kiste Rauchfleisch und ein Faß Salmis erhalten, doch erhielt er nur Erstere, während Letzteres unterwegs verschwunden war. Der Adressat verlangte von der Bahn eine Entschädigung von 18,20 M., die ihm jedoch von der kgl. Eisenbahndirektion verweigert wurde, da nach Lage der statgehabten Untersuchung eine bössliche Handlungsweise der Eisenbahnverwaltung oder ihrer Leute nicht nachgewiesen ist. Dagegen erklärte sich die Eisenbahndirektion bereit, den nach § 68 des Betriebsreglements mangels einer höheren Werthversicherung höchst zulässigen Betrag von 7,20 M. 60 Pf. für 50 Kg.) zu zahlen, sofern Empfänger sich damit mit seinem Entschädigungsanspruch für befriedigt erklärte. Das hat Empfänger denn auch, er empfing den verheißenen Betrag und glaubte damit die Sache erledigt. Das böse End' kommt hinten nach! Jetzt kommt das Haupt-Steueramt und verlangt für den nicht angekommenen Salmis den Zoll mit 10,80 M. binnen drei Tagen.

Wieder ein Säbel-Eggek. Am zweiten Pfingstfeiertage zwischen 10 und 10 1/2 Uhr Abends ging der Waldemarstr. 57 wohnhafte Schriftfeger Alexander Spannung über die Waldemarstraße seiner Wohnung zu, als ihm 3 Soldaten mit gelben Achselklappen, die angeklebt schienen, entgegenkamen. Während Spannung ihnen auszuweichen suchte, zog einer der Soldaten sein Seitengewehr und verfehlte dem Sp. einen Stich in den Schädel, so daß er bewußtlos zusammensank und das Blut mit großer Macht emporstieß. Der Verletzte wurde zum Arzt gebracht und verbunden. Am anderen Morgen wurden ihm drei Knochensplitter aus dem Schädel gezogen. Die braven Vaterlandsverteidiger, denen das Publikum nachsieht, hatten sofort nach veränderter „Feldenthat“ Reithaus genommen.

Zu einer eigenartigen Thätigkeit mußte am 1. Pfingstfeiertage Nixdorfer freiwillige Feuerwehr alarmirt werden. Die große Maschine der in der Neuen Welt befindlichen Luftbahn, die im Besitz der automatischen Gesellschaft ist, verfiel mitten im Betrieb, so daß die vollbesetzten Wagen gerade über den See hängen blieben. Alle Anstrengungen des Personals, dieselben wieder flott zu machen, waren vergeblich und je länger der un-

freiwillige Aufenthalt der bedauernswürthen Fahrgäste dort oben blieb, desto mehr entsetzte sich der Berliner Wit, der in solchen Situationen bekanntlich keine Grenzen findet. Nachdem man sich Stunden lang vergeblich bemüht, die Insassen aus ihrer wenig beneidenswerthen Lage zu befreien, erinnerte man sich der Feuerwehre, die bekanntlich in solchen Fällen, als ein stiel williger Kletter und Helfer angesehen wird. Nach kurzer Zeit rückte dieselbe unter Leitung ihres Oberführers an, von dem Publikum des vollbesetzten Establishments mit einem Beifallssturm und lautem Hurrah begrüßt. In schnellster Zeit wurde die große mechanische Leiter ausgerichtet, und nun begann das Rettungswerk in der Weise, daß die Passagiere, soweit es sich um Kinder und Frauen drehte, einzeln von den kräftigen Armen der Feuerwehrente herunter getragen wurden. Jede einzelne Befreiung wurde naturgemäß mit ungeheurem Jubel begrüßt. Die Vertreter des starken Geschlechts traten den Weg aus der luftigen Höhe unter Willens ihrer Kletter zuletzt an, bis die letzte Person des vollen Tugend, die zwischen Himmel und Erde etwa 2/4 Stunden unter einem Kreuzfeuer saurer Witze zu gebracht hatten, wieder festen Boden unter sich hatten. Ein donnernder Applaus lohnte die Opferwilligkeit der braven Feuerwehre, die durch ihr Eingreifen die gewohnte Harmonie in der Neuen Welt wieder herstellte. Der automatische Gesellschaft aber dürfte auf diesem Ereigniß ein nicht unerheblicher Schaden erwachsen.

Aus der Charite verschwunden war vor 8 Tagen etwa der in der Abtheilung für Tuberkulose liegende Hausdiener Hermann Theisen. Derselbe, an Lungen leidend, hatte sich von der Verwaltung des betreffenden Krankenhauses einen Tag Urlaub erbitten, da er seine in der Blücherstraße wohnende Mutter zu besuchen beabsichtigte. Nach Ablauf der Urlaubsdauer kehrte Th. jedoch nicht in die Charite zurück und die von der Verwaltung sofort angestellte Untersuchung hat jetzt folgendes Ergebniß gezeitigt. Der junge Mann hatte sich nach kurzen Verweilen bei seiner Mutter aus deren Wohnung entfernt, um sich ein wenig zu ergehen und war seitdem spurlos verschwunden, ist auch mit polizeilicher Hilfe nicht zu ermitteln gewesen; der Vorfall schien um so geheimnißvoller, als Th. in voller Genuß begriffen, also keineswegs aus Verzweiflung über sein Leiden sich das Leben genommen haben konnte. Vor einigen Tagen nun wurde die Leiche eines jungen Mannes, in dem der Verschwundene rekonognoscirt wurde, in der Nähe des Pionier-Übungsplatzes in der Hagenstraße gefunden. Th. wurde bejenseits genauer Feststellung der Todesursache nach der Morgue geschafft, doch dürfte der unglückliche junge Mann wahrscheinlich am Herzschlage gestorben sein.

Eine recht traurige Pfingstfahrt ist am zweiten Feiertag Nachmittag dem Bädermeister Dietrich in der Brunnenstraße beschieden worden. Derselbe gedachte mit seiner Familie per Wagen einen Ausflug zu machen. Man war kaum wenige Schritte von Hause weg, als die Kutschentür, welche wahrscheinlich nicht fest genug geschlossen war, aufging und das jüngste Kind, ein kleiner Knabe, zum Wagen hinausführte, dessen eines Hinterrad beide Beide des armen Kleinen zermalmte. Unter Wehklagen brachte man das vor Schmerz ohnmächtig gewordene Kind nach der elterlichen Wohnung zurück, woselbst es sich in ärztlicher Behandlung befindet. Das diebjährige Pfingstfest ist den Theilhabenden vergällt.

Ein Raubanfall mitten unter promenirenden resp. heimkehrenden Menschen ist am zweiten Feiertag Abends in der zwölften Stunde am Humboldtshain bei der Eisenbahn-Überschneidung in der Brunnenstraße von ganz verzweifelt frechen Streichen versucht worden. Zahlreiche Menschen lehrten vom Vergnügen aus den Vororten nach Berlin zurück und die Straße war fast so belebt wie am Sonntag Vormittag. Eine Frau war nun abseits am Rande des Hains dahingegangen. Ihr Mann mit einigen Freunden folgte eine kurze Strecke hinterher. Pöblich sprangen zwei Kerle hervor und während der eine versuchte, der Frau den Mund zuzuhalten, griff der andere nach ihr und Kette. Die Frau hatte aber Geistesgegenwart genug; mit einer kleinen Kiste, die sie in der Hand trug, schlug sie den ersten über den Kopf, der zweite sprang schlemmigt ins Gebüsch zurück, als er bemerkte, daß in diesem Augenblick weitere Passanten näher kamen. Nun ließ auch der erste los und verschwand gleichfalls. Es bildete sich schnell ein Menschenhaufen, der die geistesgegenwärtige Frau, deren Namen wir leider nicht mehr zu erfahren vermochten, beglückwünschte.

Von einer Droschke überfahren wurde Montag Vormittag in der Jerusalemstraße vor dem Hause 11 der Mißfahrer der Bolle'schen Meierei Gustav Richter. Er erlitt an den Beinen nicht unbedeutende Querschnitte und wurde nach der Charite befördert.

Getrunken ist der vielen Berliner Ausflüglern wohlbekannt Bootsverleiher Hans Schwabe in Stralau. Am Abend des ersten Feiertags gegen 8 Uhr bemerkte derselbe, daß ein Rachen, der in dem kleinen Hafen der alten Taverne lag, stark led war, und um den Kahn zu repariren, begab sich Sch., der einen Steg fuß hatte, mit Handwerkszeug versehen in das betreffende Boot. Beim Einsteigen in dasselbe verlor er das Gleichgewicht und stürzte in das an dieser Stelle sehr tiefe Wasser. Niemand war anwesend, der dem Getrunkenen hätte beistehen können, erst, als eine Stunde darauf Frau Sch. von einem Ausgange zurückkehrte, sah sie die Miße ihres Mannes auf den Wellen treiben. Die Leiche des Bootsverleihers wurde bald darauf unter dem Fahrgenze gefunden und nach der Stralauer Leichenhalle gebracht.

In der Anklagesache wider den Kommerzienrath Wolf und Genossen ist jetzt das gesammte Aktenmaterial nebst den

Staubwolke in die Höhe wirbelte, jagte oben mit Heulen und Pfeifen schwarzen Rauch und schwere Regenwolken über die gästlichen Dächer, die vielleicht bald, ach vielleicht nur allzubald, in Schutt und Trümmern liegen sollten.

Der Landgerichtsrath beobachtete noch immer mit wehmüthvollen Blicken das geschäftliche Treiben des Nordwests. Mit dem Himmel zugewandtem Gesicht und an die Fensterheiden gedrückter Nasenspitze hatte er nur halb der schon zum dritten Male geöffneten Botslegung zugehört und war inzwischen seinerseits zu elegischen Selbstbetrachtungen übergegangen.

Wild Schossen ihm die Gedanken durch den Kopf. — Ravachol in Deutschland, — natürlich in Berlin. Der blutdürstige Mann der Propaganda der That, der Mann des Dynamits, der Mann, der halb Paris in die Luft gesprengt hatte, — der die Polizei der ganzen Welt überdülpele, — in Berlin! In Berlin natürlich zum 1. Mai und gemeinsam mit den Sozialdemokraten. — O Gott! und schon so bald!

Schändernd wandte er sich vom Fenster und schlich mit gesenktem Kopfe nach dem Hintergrunde des Zimmers, wo er sich bei den Seinen erschöpft in einen Beuhstuhl fallen ließ. „Wir können uns auf das Schlimmste gefaßt machen“, bemerkte er etwas gallig, wie einer, der — von frohender Gesundheit, lebensfroh und thalantüchtig — die Todeswunde empfangen hat, an der er nun elend dahinsinken muß.

„Auf das Aerschlimmste“, erwiderte trocken Benno, der Politiker, der sich inzwischen die Lampe angezündet und mit einer gewissen Wollust langsam zum vierten Male seine Pariser Korrespondenz gelesen hatte, — nicht anders, als wäre es eine Stelle aus dem kanonischen Recht, die er fürs Examen interpretiren müßte.

„Auf das Aerschlimmste“, sagte er; denn ich zweifle in Anbetracht der ganzen politischen Konstellation keinen Augenblick, daß Ravachol bei uns ebenso, wenn nicht noch schlimmer hanfen wird, wie in Paris.“

„Aber ich bitte Euch, liebe Kinder“, warf die Frau Landgerichtsrath resolut dazwischen, „was habt ihr nur mit diesem entsetzlichen Ravachol? Bedenkt doch unsere Polizei, das Militär, die Gerichte! Sollte der Ravachol denn gar nicht zu fassen sein?“

„Ja, wenn der Ravachol eben nicht der Ravachol wäre“, wandte sich der Politiker erklärend an seine Mama. „Aber denke Dir einen Mann, mit sanftem Hah gegen Gesellschaft und Ordnung, von Natur ein räuberischer Bluthund und doch mit seinen Umgangformen ausgestattet; einen Mann, der jede Rolle mit Geschick zu spielen versteht, dem alle denkbaren Verleumdungen, bedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen, der bei allen Anarchisten und Sozialdemokraten jederzeit Unterschlupf findet, — und der nun in der harmlosesten Maske in die Wohnung des Richters oder des Polizeibeamten bringt, auf den er es gerade abgesehen ist, um dort fallbüchse und erdarmungslos seine Bombe zu schleudern, von der Haas und Hof und Hunderte von Menschen in Stücke zerrissen werden. Gegen einen solchen Mann verdrängen menschliche Kräfte nicht aufzukommen. Das Gift des Anarchismus muß durch die gesunde Volkseele selbst überwandten werden; denn der Anarchismus ist der böse Geist des neunzehnten Jahrhunderts.“

Benno athmete auf. Er hatte etwas Beknliches heute Morgen im Zeitartitel gelesen und war mit seiner Charakterisierung Ravachols sehr zufrieden. Namentlich auch der letzte mehr allgemeine Satz war entschieden sehr schön.

Die Landgerichtsräthin senkte tief und schwieg. Nach einer Weile aber fragte sie abermals:

„Wie sagtest Du, Benno, — Du sprachst speziell von Polizeibeamten und — — —?“

„Und Richtern, allerdings“, erwiderte Benno, „denn gerade diesen haben die Revolutionäre Tod und Verderben geschworen.“

(Schluß folgt.)

beschlagnahmen Geschäftsbüchern der Gerichtsschreiberei des Schwurgerichts am Landgericht I zugestellt worden, so daß die Freigabe eines Termins zur Hauptverhandlung unmittelbar bevorsteht. Wahrscheinlich dürfte die Verhandlung noch vor den Gerichtstagen stattfinden. Die Anklage gegen Anton Wolff lautet auf betrügerischen Bankrott, Unterschlagung und Untreue, gegen den Bankier Leipziger und den Buchhalter S z a m a t o l s k i auf Theilnahme bezw. Begünstigung.

Wallner-Theater. Sonnabend, den 4. Juni, trat im Wallnertheater ein Jambouffest zum ersten Male auf, der sich „Ben Ali Bey“ nennt und indische und ägyptische Jambouffestproduktionen vorführt. Dieselben sind originell, überraschend, verblüffend und sowohl Ben Ali, als auch seine Begleiterin, die „schöne Sulamith“ ernteten reichen Beifall.

Vollzeilbericht. Am 4. d. M. Morgens wurde gegenüber dem Hause Alexander-Ufer 4 im Gebüsch die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Im Landwehrkanal, nahe Cornelius-Brücke, wurde die Leiche eines unbekannt, etwa 20-jährigen Mannes angeschwemmt. — Vor dem Grundstück Memelerstraße 1 geriet Mittags ein achtfähriger Knabe beim Spielen unter die Räder eines Adreliwagens und wurde an der Hand so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Auf dem Alexanderplatz fiel Nachmittags ein Magistratebote beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen zur Erde und erlitt ansehend eine bedeutende Verletzung an der Hüfte. — An der Mödernerbrücke schlug ein unbekannter Mann einen Arbeiter mit einem schweren Feldstein auf den Kopf und verletzte ihn so bedeutend, daß er nach Anlegung eines Rothverbandes nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — In ihrer Wohnung in der Meberstraße versuchte ein Mädchen sich mittelst einer größeren Menge Antipyrin zu vergiften; es mußte nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden. — Vor dem Hause Friedrichstraße 191 fiel ein Kutscher von seinem Wagen und erlitt eine so bedeutende Verletzung am Kopf, daß seine Ueberführung nach der Charité erforderlich wurde. — Eine Frauensperson versuchte in ihrer Wohnung in der Meberstraße sich mittelst Schwefelsäure zu vergiften. Sie wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 5. d. Mts. Vormittags wurde im Landwehrkanal, gegenüber der Oberligerstraße, die Leiche des seit dem 2. d. Mts. vermißten vierjährigen Knaben Blaugun und im Luisenstädtischen Kanal, gegenüber dem Grundstück Rohlen-Ufer 5, die Leiche eines unbekannt, etwa 70 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — In der Nacht zum 6. d. Mts. fiel ein Drechsler vor dem Hause Lindenstr. 8 infolge eines Fehltritts zu Boden und brach ein Bein. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Am 5. d. M. Mittags vergiftete sich eine Frau in der Wohnung ihres Schwiegerohnes in der Linienstraße mittelst Arsenik und verstarb noch an demselben Tage. — Am 6. d. M. Vormittags wurde ein Laufbursche vor dem Hause Jerusalemstraße 11 von einer Droschke überfahren und an den Beinen und am Kopf so bedeutend verletzt, daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Am Tiergarten-Ufer, nahe der Dichtenbrücke, geriet ein dreijähriges Mädchen unter die Räder eines Adreliwagens und erlitt ansehend innere Verletzungen. — Beim Absteigen von einem vor dem Hause Alexanderstraße 43 haltenden Pferdebohnwagen fiel eine Frau infolge eines Fehltritts zur Erde und brach den Oberarm. — Am 7. d. M. Morgens stürzte sich ein Kellner aus dem Fenster seiner im 4. Stock des Hauses Schwarzwaldstraße 10 gelegenen Wohnung auf den Bürgersteig hinab und verstarb auf der Stelle. — Am 8. d. M. fanden drei kleine Brände statt.

och der Zug hinter mir die Korridorthüre zu un der Unglück will, der mir ein Zippel von dem einzigen Kleidungsstück, was ich anhatte, an was man direkt ufn Leibe zu dragen pflegt, in die Dhierse festgeklemmt wird. Ich zuppe un zuppe, aber ich kann nicht vor un rückwärts. Dabei muß ich nu selber mit den nackigten Beene in die Erde rumtrampeln. Ja, Sie lachen, meine Herren, aber ich kann Ihnen sagen, det war eine niederträchtige Situation. Die Jungens standen unten an der Treppe un freuten sich nu jedesmal, wenn ich mir umdrehte, un an die Klingel zu reihen, denn wurde det Stück Zeug, was ich anhatte, noch kürzer und die Jungens die suchten man so vor Berniesien. Dabei ästimirte meine Oble det Klingeln nich, indem sie der Meinung war, det die Jungens det machten un zuletzt baller ich mit beide Hänse jeen die Dhierse, bis sie mer denn endlich von die Angel losmachte. Wat habe ich for Angst ausgestanden, det ene von die Mächens die Treppe runtkommen ddäten. Ich habe den Morjen kein Kaffee un kein Frühstück geschossen, so hatte ich mir jeerjet. Aber ich hatte mir zugeschworen, det der erste Zeitungsjunge, den ich kriegen ddäte, en ordentlichen Pudel voll kriegen sollte, un ufn Abend habe ich denn ooch den Fischer erwischt. — Vors.: Sie sollen ihn wiederholt gegen den Kopf geschlagen haben. — Angekl.: Meinen Jummischlauch hatte ich nich bei mir, und da habe ich ihm denn en paar von meine preisbetronten Wackpfeisen verabfolgt. — Vors.: Ihr Born ist ja begreiflich, aber von uns werden Sie wohl keinen Preis für ihre Wackpfeisen erzielen. Der Junge soll ja zwei Tage detlägerig gewesen sein. Sie wußten außerdem gar nicht, inwieweit er bei dem Unfug beteiligt war. — Angekl.: Jelaht hat er det Morjens ooch mit, det weech ich.

Da aus der Zeugenvernehmung hervorgeht, daß der Angeklagte schwer gereizt worden ist, so kommt er mit einer Geldstrafe von 10 Mark davon.

Am Mainz, 4. Juni, berichten die „Mainzer Nachrichten“: Vor dem Schöffengericht gelangte heute früh in der Serie der Beleidigungsklagen, die der Fall „Hehl-Leydhecker“ im Gefolge hatte, die gegen die beiden Damen Wodder zur Verhandlung. Fräulein Elise und Franziska Wodder sind angeklagt, den Lieutenant Leydhecker dadurch beleidigt zu haben, daß sie ihrer Familie gegenüber behauptet haben, er habe sie am 23. April durch unpassendes, ausdringliches Benehmen auf dem Wege nach Gonsenheim beleidigt. Diese Angabe ist insofern nicht wahr, als sich herausgestellt, daß nicht Lieutenant Leydhecker, sondern Lieutenant Fischer II vom 87. Regiment die Damen am fraglichen Tage belästigt hat. Lieutenant Fischer erklärt, daß er die Angeklagten für Jüdinnen, Ladenmädchen, gehalten habe. Der Stiefvater der Damen, Restaurateur Busch, ist ebenfalls der Beleidigung des Lieutenant Leydhecker beschuldigt. Er soll am 1. Mai in einer Aubienz beim Gouverneur gesagt haben, Lieutenant L. habe seine Stieftochter H... genannt. Endlich soll Architekt Hehl den Lieutenant L. auf der Ludwigsstraße durch einen Stoß in den Rücken und dann durch die Erklärung, er halte Leydhecker nicht für satisfaktionsfähig, beleidigt haben. Als Zeugen waren der Gouverneur und mehrere Offiziere erschienen. Das Urtheil wird in acht Tagen gesprochen. Die Redaktion des Mainzer Blattes fügt diesem Bericht hinzu: Herr Lieutenant Fischer II ist derselbe Lieutenant, der schon einmal in einem hiesigen Café mit dem Waffensdams eine nach militärischen wie bürgerlichen Begriffen gleich unrühmliche Rolle gespielt hat. Zudenmädchen und Ladenmädchen gegenüber glaubt dieser Herr Lieutenant sich Alles herausnehmen zu dürfen. Freilich in dem heutigen Bourgeois- und Militärsaat darf das nicht befremden.

1885 zu 1890 um ca. 10 pCt. zunahm, erhielten die Reichs- ausländer einen Zuwachs von ca. 50 pCt., was in der Hauptsache mit der Einwanderung von Oesterreichern zusammenhängt, von denen 1890: 43 314, 1890 dagegen 66 470 gezählt wurden.

Verfammlungen.

Für Rummelsburg-Vorhagen-Stralau fand am 4. d. M. eine öffentliche Volksversammlung in Borchmann'schen Lokale (Rummelsburg) statt, welche sich mit der Frage beschäftigte: „Was ist zu thun, um die Lokalinhaber in Rummelsburg-Stralau zu veranlassen, ihren Bedarf an Kellnern von dem unentgeltlichen Arbeitsnachweis der Gastwirthschaftsgehilfen Berlins zu entnehmen?“ Referent war Bösch, Berlin, welcher die bedrängte Lage der Gastwirthschaftsgehilfen veranschaulichte, die Nothwendigkeit der Unterstützung derselben seitens der Arbeiterschaft nachwies und dieselbe für die Kellnerschaft in Anspruch nahm, indem er empfahl, das bekannte Erkennungszeichen derselben jederzeit zu fordern und bei vorkommenden Gelegenheiten energisch darauf zu dringen, daß die Kellner aus dem unentgeltlichen Arbeitsnachweis der Gastwirthschaftsgehilfen Berlins entnommen werden. Die Ausführungen des Referenten wurden mit großem Beifalle aufgenommen. In der Diskussion wurden die vom Referenten geschilderten Mißstände im Gastwirthsgewerbe lebhaft erörtert und allseitig verurtheilt, doch vertrat man vielfach die Ansicht, daß durch gänzliche Entziehung von Trinkgeld die Kellner zur Stellung der Lohnforderungen gezwungen werden müßten. Das Wort nahmen auch die anwesenden Gastwirths Schellenberg und Kalbhenn, welche zwar den Bestrebungen der Kellner sympathisch gegenüberstanden, aber auf das Trinkgeld der Kellner nicht verzichten zu können erklärten. Nach Schluß der ausgedehnten und heißen Debatte wurde gegen zwei Stimmen eine Resolution angenommen, welche besagt, daß mit größter Energie dahin gewirkt werden soll, daß die jetzigen unwürdigen Verhältnisse im Gastwirthsgewerbe beseitigt werden. Hierzu sei es in erster Linie erforderlich, daß die auf der Lokalliste stehenden Gastwirths verpflichtet werden, ihre Kellner aus dem unentgeltlichen Arbeitsnachweise der Gastwirthschaftsgehilfen Berlins zu entnehmen. Die Lokalkommission wurde insolge dessen beauftragt, dieserhalb sich mit den Lokalinhabern von Stralau-Rummelsburg-Vorhagen in Verbindung zu setzen, und sollen die widerpenstigen Gastwirths eventl. von der Lokalliste gestrichen werde. Auch will man in allen Ortschaften, wo dies angängig ist, in gleicher Weise vorgehen. Die von dem Wahlkomitee für die stattgehabten Gemeindevahlen in Rummelsburg vorgelegte Urrechnung ergab an Einnahme 185 M. 50 Pf., an Ausgabe 87 M. 70 Pf., mithin einen Ueberschuß von 47 M. 80 Pf.

Der Bau-Arbeiter-Verein der Rosenthaler Vorstadt nahm in seiner Versammlung am 22. Mai die Abrechnung vom Wintervergnügen entgegen, wonach sich die Ausgabe auf 103,90 M. und die Einnahme auf 126 M. stellte, so daß ein Ueberschuß von 22,10 M. verbleibt. Zum Festkomitee für das am 6. August in der Brauerei Friedrichshain (früher Pils) stattfindende Stiftungsfest wurden die Herren Lenzer, Gohmann, Giese, Wolfentien, Rothacker, Kempe, Fortius, W. Saarmann, Benz, Hoff, Reich und Bernhöft als Mitglieder gewählt.

In der Ethischen Gesellschaft fand am Vormittag des 20. Mai eine Versammlung statt, in welcher Heinrich Peus vor seiner Abreise nach Böhmen seinen letzten Vortrag hielt. Die sehr gut besuchte Versammlung sollte dem Referenten für seine Ausführungen reichen Beifall. In der Ethischen Gesellschaft werden jeden Sonntag Abend Vorträge freireligiöser wie wissenschaftlicher Art gehalten: nach denselben findet stets gesellige Unterhaltung und Tanz statt. Mitglieder können zu jeder Zeit eintreten. Der Vierteljahresbeitrag ist mindestens 50 Pf. Zum Besuche des wissenschaftlichen Instituts und des Theaters Urania in der Invalidenstraße sind Gutscheine gegen Zahlung von 25 Pf. beim Kassier zu haben, welche gegen weitere Zahlung von 25 Pf. zum Eintritt sowie auf einen Platz im Theater berechtigen. Am 19. Juni veranstaltet die Ethische Gesellschaft eine Landpartie per Kramper nach Hohen-Neuborf. Abfahrt früh 6 Uhr vom Alexanderplatz. Gäste, welche an der Partie theilnehmen wollen, zahlen 1,50 M., Mitglieder 1 M. Gäste, Herren wie Damen, sind zu den Versammlungen sehr willkommen.

Die Maginen der Kartonsfabrik von Kirstein u. Co. den Arbeitern gegenüber bildeten das Thema einer am 30. Mai in Säger's Salon stattgehabten öffentlichen Versammlung der Kartonsbranche. Der Referent Kollege Freudenreich schilderte dieselben in ausführlicher Weise und brachte dabei Material vor, welches nach unserer Ansicht zur Zuständigkeit des Gewerbe-Inspektors (des Herrn v. Stülpnagel, Polizeipräsidentium) gehört und sicherlich denselben zu gründlicher Untersuchung veranlassen würde, wenn man ihm davon Mittheilung macht. Wir geben dem Bureau der Versammlung den Rath, sich in einer Bescherbeschrift an diesen Herrn zu wenden. Die Versammlung fahte ihr Urtheil über die Fabrik von Kirstein u. Co. in einer Resolution zusammen, in welcher sie den Inhaber derselben sowie dessen Buchhalterin scharf tadelt.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin. Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8½ Uhr, Sitzung mit Damen, Krimin-Galen, Rottmannstr. 20.

Verband der Bau-Arbeiter (Zahlstelle Berlin). Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 12. Juni, Vormittags 11 Uhr bei Söger, Gruner Weg 29.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalsverband Berlin. Versammlung heute, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, bei Genssrich, Alte Jakobstr. 78. Nächste Versammlung Sonntag, den 18. Juni, Vormittags 10½ Uhr. Bewahl des Gesamtvorstandes im obigen Lokal.

Merein ehemaliger Sad-Schmidberger und Kungensberg. Sitzung Abends 8 Uhr bei Panzier, Stealauerstr. 55.

Graben- und Flecht-Unterstützungskasse der Berliner Hausbläser. Kassentotal Neue Friedrichstr. 44 bei Wölff, Sitzung jeden Mittwoch, Abends 8½ Uhr.

Merein Berliner Gabelmeister und Schwimmler. Heute, Mittwoch, Abends 8½ Uhr, im Restaurant „Alexanderpark“, Alexanderstr. 20: Versammlung. Fortsetzung der Diskussion über das Verhalm des Schwimmlers bei eintretenden Unglücksfällen.

Arbeiter-Gildungsschule. Mittwoch, Abends 8½-10½ Uhr: Säch. Schule, Dapselbergstr. 48: Unterricht in Geschichte (neu); Säch. O.R.-Schule, Reichsbergerstr. 133: Unterricht in Deutsch (oberes), Mathematik und mathematischer Geographie; O.R.-Schule, Markstr. 31: Unterricht in Deutsch (mittel); Nord-Schule, Wälderstraße 179a: Unterricht in Deutsch (oberes); Rechnung. In allen Lehrfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch leib in Laufe des Semesters, eintreten.

Ges.- und Diskantklub. Mittwoch, Vereinskräft, Abends 8½ Uhr, bei Frau, Schönleinsstr. 8. — Johann Jacoby, bei Otto Thierbach, Schwedterstr. 44. — Heinz, jeden Mittwoch vor dem 1. und 15. jeden Monats, Abends 8½ Uhr, bei Richter, Bernstr. 9. — Gefundbrunn, Abends 8½ Uhr, bei Gersdamm, Bernstr. 27. — G.L. Sch. 11, Abends 8½ Uhr, bei Richter, Alte Schönleinsstr. 8. — Heinz, Richter, Abends 8½ Uhr, bei Richter, Kniebühl- und Hermannshofstr. 44. — Nord-jeden Mittwoch 8½ Uhr, bei Bernh. Knabe, Kuppiner- und Schönleinsstr. 44. — Otto Reimst: jeden Mittwoch bei H. Broch, Wilhelmshagenstr. 23.

Arbeiter-Gänger-Verein Berlin und Umgegend. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liebesfreunde, Blumenstraße 28, bei Gense. — Freya, (Wem. Chor), Alte Schönleinsstr. 22-23, Höpner's Brauerei. — Orlantia, Gensstr. 22a, bei Wölff. — Deutsche Gasse, Blumenstraße 46, bei Gense. — G.S. 1 Panfow, Schulstr. 27. — Verch, Bernauerstr. 72, Restaurant zum „Reitgeit“. — Selbigeverein der Steinmeger, Johannstr. 29, bei Wölff. — Männer-Gesangverein der Kämpfer, D. U. R. Berlin, Neue Friedrichstr. 44, bei Wölff. — Steinmeier, Wälderstraße 17, bei Gense. — Uva 1, Hausmannstr. 4, bei Gense. — G.S. 11, Kramperstr. 16, bei Richter. — G.S. 11, G.S. 11, Bernauerstr. 21-22, bei Thierbach. — Schneeglöckchen 1, Kottbuser Damm 29, bei Jacob. — Schneeglöckchen 2, Postdam, Brandenburger Kommunikation 16, bei Gense. — Unverdorfen, Abends 8½ Uhr, bei Gense, Einmwerstr. 28. — Rister (der Selbigeverein), Kappelerstr. 44, bei Gense. — Müll, Friedmann in Kuchow. — Vorwärts, Friedrichshagen, Rumbelstr. bei Gense. — Freundschaft (Gensischer Chor), Gensstr. 23, bei Gense. — Vorwärts, Bernstr. 14, bei Gense. — G.S. 11, Gensstr. 121, Restaurant. — G.S. 11, Friedrichshagen, Friedrich

Soziale Ueberblick.

Achtung, Töpper!

Wir bringen den Kollegen zur Kenntniß, daß Kollege Max Jakob mitgetheilt hat, es werde beim Töppermeister Gedauer, Bau Friedenau, der Lohnzins nicht bezahlt.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpper Berlins und Umgegend. Der Vorstand.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Protokoll des Gewerkschaftskongresses fertiggestellt ist. Jedem organisierten deutschen Arbeiter muß es als eine Pflicht erscheinen, dieses Protokoll zu besitzen, da dieser erste deutsche Gewerkschaftskongress den Ausgangspunkt für ein harmonisches Zusammenwirken der deutschen Gewerkschaften bildet. Das Protokoll kann durch den Unterzeichneten zum Preise von 20 Pfg. bezogen werden.

Die Generalkommission.

C. Legien,

Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstr. 13, 1 Tr.

Aus dem Reichs-Versicherungsamte. Nachdem durch Beschluß des Bundesrathes gemäß § 34 Ziffer 4 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes die Bestimmung, wonach ein Anspruch auf Invaliden- und Altersrente so lange ruht, als der Berechtigende nicht im Inlande wohnt, für bestimmte ausländische Bezugsgebiete außer Kraft gesetzt worden ist, haben die Zentral-Postbehörden sich bereit erklärt, ihre Mitwirkung bei Auszahlung der Rente der in jenen Bezugsgebieten wohnenden Berechtigten einzutreten zu lassen. Im Einvernehmen mit diesen Behörden hat nunmehr das Reichs-Versicherungsamte das bei der Rentenzahlung der gedachten Art zu beobachtende Verfahren in folgender Weise geregelt:

Es erfolgt die Zahlung der in Rede stehenden Rente durch eine dem Wohnorte des Rentenberechtigten benachbarte inländische Postanstalt, deren Auswahl dem Vorstande der Versicherungsanstalt nach Vernehmen mit dem Rentenberechtigten obliegt. Auch die Art der Beglaubigung der Quittung ist in das Ermessen des Vorstandes der Versicherungsanstalt gestellt, welcher demgemäß in jedem einzelnen Falle die Postanstalt, welcher die Zahlung der Rente obliegen soll, zu bezeichnen, sowie auch in der Zahlungsanweisung genau anzugeben haben wird, welche Anforderungen von der Postanstalt hinsichtlich der Quittung zu stellen sind.

Sächsische Volkszählung. Das soeben erschienene Heft III und IV des Jahrgangs 1891 der „Zeitschrift des königl. sächsischen statistischen Bureau“ bringt einen ausführlichen Bericht über die sächsische Volkszählung vom 1. Dezember 1890. Danach weist die Volkszählungsperiode 1885-1890 von allen vorangegangenen Perioden seit 1834 die größte Zunahme der Bevölkerung, 10,08 pCt. auf. Anlangend das Verhältniß der beiden Geschlechter, so ergibt sich für 1890 eine Anzahl von 1 701 141 männlichen und 1 801 543 weiblichen Personen. Das Königreich Sachsen ist einer derjenigen deutschen Staaten, in welchen das weibliche Geschlecht mit am Stärksten vertreten ist. Während der Anteil des weiblichen Geschlechtes an der Gesamtbevölkerung am 1. Dezember 1890 im ganzen Deutschen Reich 50,98 pCt. betrug, steigt er in Sachsen auf 51,43 pCt. In Betreff des Religionsbekenntnisses ermittelte die Zählung des Jahres 1890: 3 337 850 Lutheraner, 1 235 509 Römisch-Katholische, 3074 Apostolische-Katholische, 12 024 Reformirte, 1421 Deutsche-Katholische, 620 Griechisch-Katholische, 1810 Anglikaner, 9008 Israeliten, 2289 Dissidenten, 5887 Sektierer unter den mangelvollsten Benennungen und 482 Personen, deren Religion nicht angegeben war. Bezüglich der Staatsangehörigkeit der sächsischen Bevölkerung ergab sich, daß die Zahl der in Sachsen aufgewachsenen Reichsausländer 1890: 79 142 betrug (gegen 52 601 im Jahre 1885). Während die sächsische Bevölkerung von

Gerichts-Beitrag.

„An diesen Pfingsten werde ich denken, so lange ich lebe, da kann ich Ihnen Segel un Briefe dabrauf geben. Herr Gerichtshof, ich sehe hier als zweifelhafte, unbescholtener Mann vor Ihnen, soll ich vielleicht wegen eine einzige Wackpfeife meinen unbescholtene Ruf verlieren?“ Während dieser Rede, stöh der Schweiß in Strömen über sein hochgerötetes Gesicht. Er schien sein Taschentuch vergessen zu haben. — Vors.: Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Schulz: seien Sie nur nicht so aufgeregt, die Sache ist ja nicht so schlimm. Wenn Sie sich zu einem Gewaltakt haben hinreihen lassen, so gestehen Sie es nur ruhig ein, das ist das Beste, was Sie thun können. — Angekl.: Ich werde mir gewiß nich uf Winkelnacht legen, aber Allens was recht ist, ich brauche doch nich Holz un Kiech un mir haderen zu lassen. — Vors.: Nein, das brauchen Sie nicht. Sie sind der Körperleitung des 14-jährigen Zeitungsjungens angeklagt. Sie geben doch zu, ihn geschlagen zu haben? — Angekl.: Ja, det habe ich, un Schade un jedem Schlag, der vorbei gekommen ist. — Vors.: Erzählen Sie kurz, wie Sie dazu gekommen sind. — Angekl.: Herr Gerichtshof, ich bin 30 Jahre Töppermeister gewesen un habe mir mit Jesellen un Lehrlinge herumjagert; det det keine Engel sind, werden Se wohl wissen. Aber wat Müdigkeit anbelangt, so sind et die reinen Waisennaben jeen die Zeitungsjungens. Wat diese Burchen mir gejert haben, da ist Ende von weg. Die Bengels hatten sich det anjehewent un uf meinen Dausflur so'ne Art Expeditionsjescht injericht. Sie sortirten da ihre Zeitungen un machten dabei allerlei Kakeks. Ich wollte det nich leiden, denn ich habe keine Miether zu wohnen un da habe ich sie denn weggejagt. Von diese Zeit an haben se en rachsüchtigen Haß uf mir geworfen un mir zum Schabernad jethan, wat sie nur konnten. Ich wohne hoch parterre un wenn sie von oben runter kamen, denn schoben sie bei mir ooch die Zeitung durch die Dhierse, wobei sie denn klingelten, als wenn' Haus bewirte. Ich habe mir det die Redaktion beschwert, det hat mir aber nich jehüt. Denn singen se mal an, mit det Morjens Schandens zu bringen un die waren ooch darnach. „Stil ruht der See, die Töpper streiken“ un andere so'ne anzüglichen Pieder. Ich war natürlich immer ufn vivo lequi, det ich mal einen jretzen wollte, aber det war jerade, als wenn sie det wußten; wenn ich mit'n Jummischlauch hinter die Dhierse stand, det denn man Allens ruhig war. — Vors.: Herr Schulz, kommen Sie jeht zu dem Vorfall vom 19. März. — Angekl.: Jawohl, Herr Gerichtshof, aber wat ich sagen wollte, ich hätte wohl noch eine Bitte, könnte die Oeffentlichkeit nich ausgeschloffen wer'n? — Vors.: Nein, dazu liegt keine Veranlassung vor. — Angekl.: Na, denn hilft det nich. Mißon im März lasse ich mir die Treppen freigen. Die Maler müssen det natürlich des Nachts machen un denn legen sie sone Bretterstücken uf die Stufen, wo die Leute uf treten sollen, det se de Forde nich verwirsen. Nu machten sich die Zeitungsjungens en jewihermakenet Verjuegen daraus, det Morjens früh, wenn se die Treppen rus un runter stieen, nich uf die Bretter zu treten, sondern nebend uf die Forde, die noch naß war. Nu mußten die Maler det Abends immer wieder kommen, wat mir natürlich große Kosten un viden Wejer machte. Wenn ich man blos mal einen von die sadernemischen Bengels erwischen könnte,“ sogte ich jeden Abend zu meine Frau. Gense Morjens stöh mit meine Frau un an sagt: „Du, Willem, hde' mal, nu kommen sie wieder von oben runter.“ Dait, denke ich, nu is et Zeit, un ich raus aus' Bett, wie aus de Pistole jeschossen. Ich ufn Korridor raus, nehme mir den Jummischlauch, den ich da schon parat jehelt hatte, un stele durch det runde Loch, wat in die Dhierse is. Wichtig, da kamen zwoe von die Bengels runter. Ich reihe die Rechte uf un will den Genen mit'n Jummischlauch einen überjeben. Der Junge is aber zu stiel, ich treffe ihn nich und in die Nase jehe ich einen Schritt raus un habe noch mal nach ihm, wie er so die Treppe runterläuft. Ich treffe ihn wieder nich, un in denselben Oogenblick schlägt der

Martrische 24, bei Schulze. — Rothe Kelle, Schöneberg, Goltstr. 43, bei Gieseler. — Freidell, Kullstr. 26, bei Neumann. — Freidell, Moabit, Arndtstr. 47-49. — Steinbecker, Sängerkorps, Rasthaus-Wege 28 bei Matzold. — Offenbacher, Sängerkorps, Oranienstr. 128, bei Göbe. — Gefangenenverein der Kupferstraße, Weinstr. 11 bei Feind. — Vergifteteinrich, Schulstr. 29, im Wedding-Kaffee. — Branderburger Männer-Gefangenenverein in Brandenburg, Wengert's Hofgarten. — Mannesmann, Wauerstraße 2, bei Mann. — "Gründerklub" (Hausbinder) Fischerstr. 41. — "Concordia", Wittlichstraße 22, bei H. Koyl. — Arbeiter-Gefangenenverein "Oris", Oris, Werderstraße bei Schöneberg.

Hand der gefälligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. (Zuschriften sind zu richten an Max Geng, Berlin N, Wollfstr. 26, 1 Z.) Mittwoch: Verein Fridolina, bei Wolff, Brunnenstr. 26. — Theater- und Vergnügungsverein Sultania, bei Zäger, Gartenstr. 37/38. — Verein Kreuzfeld, bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — Vergnügungsverein Nord bei Schulte, Schul- und Reinholdsdorferstr. 149. — Kaufklub Hellbau bei Fild, Simonstr. 22. — Gefälliger Verein Waldesgrün, bei Hebel, Gungelstr. 108 (alle 24 Tage). — Theater- und Vergnügungsverein durch Nacht zum Licht, bei Jubel, Naumannstr. 26. — Gumblich'scher Verein Epitaph, bei Wöhring, Admiralsstr. Nr. 18. — Vergnügungsverein Kallie, "In den 3 Raben", Michail-Gräde 1. — Gefälliger Verein Kilm bin, bei Weibull, Goltstr. 43. — Polakklub "Die 3 Brüder", bei Zucwald, Wollfstr. 46. — Staffell Wäcker, bei Reichensberger- und Mantelstr. 149. — Touristenklub "Acht Hahnen", bei König, Kopenstr. 67. — Kaufklub "Steffens Stells", bei Hoffmann, Triftstraße 1. — Theaterverein Jugendkraft 2 bei Ritter, Wauerstr. 24.

Gesang-, Turn- und gefällige Vereine. Mittwoch. Gefangenenverein "A 8", Abends 9 Uhr, im Restaurant Bahnhofs, Wollfstr. 26. — Staffellverein "Worms", Abends 8 bis 10 Uhr, Große Postenstraße 99, 1 Tr. — Männer-Gefangenenverein "Waldkapelle", Abends 9 Uhr, Restaurant Kaiser, Kallie, 22. — Arbeiter-Gefangenenverein "Oris", Abends 9 Uhr, im Restaurant Schöneberg, Gungelstr. 108. — Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schreiber, Mantelstr. 2. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9-11 Uhr Abends bei Bode, Brühlstr. 8. — Turnverein "Gesundbrunnen", die 2 Männer-Abteilung turnt heute von 8-10 Uhr Abends in der Turnhalle, Preussendammstr. 29. — Kraftturnverein "Verolina", Abends 9 Uhr Übungsstunde bei Hauptmann, Reichensbergerstr. 70a.

Theater- und Vergnügungsvereine. Donnerstag. Verein "Gumblich", bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — Theaterverein "Oris", bei Ritter, Wauerstr. 24. — Theaterverein "Sultania", bei Zäger, Gartenstr. 37/38. — Gefälliger Vergnügungsverein "Regia", Abends 9 Uhr, im Restaurant Garten, Grünstr. 41. — Gumblich'scher Verein "Arminia", Trodenenerstr. 46. — Kreuzfeld, bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — "Fidele Brüder", bei H. Koyl, Naumannstr. 26. — Touristenverein "Frei Weir", Abends 9 Uhr bei Nees, Michaelstr. 29.

Kaufklubs. Kaufklub "Rochloch", Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralsstr. 33. — Kaufklub "Saffale", Abends, bei Zed, Friedrichsbergerstr. 11. — Kaufklub "Rothe Kelle", bei Steiner, Weinstr. 22. — Gumblich'scher Kaufklub, Abends 9 Uhr, bei H. Niemann, Goltstr. 43. — Kaufklub "Sankt-Jacobi", Goltstr. 43. — Kaufklub "Worms", bei Vogel, Courtenstraße Nr. 12. — Kaufklub "Ohne Zwang", Abends 9 Uhr, bei Späth, Weinstr. 22. — Kaufklub "Grüne Quake", Abends 9 Uhr, bei Schüller, Kleine Poststr. 10. — Kaufklub "Sultania", Abends 9 Uhr bei Wimer, Goltstr. 22. — Kaufklub "Goldene Quake", Abends 9 Uhr bei Wollf, Goltstr. 26. — Kaufklub "Gumblich", bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — Kaufklub "Worms", bei Wollf, Goltstr. 26. — Kaufklub "Sultania", bei Zäger, Gartenstr. 37/38. — Kaufklub "Regia", bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — Kaufklub "Oris", bei Ritter, Wauerstr. 24. — Kaufklub "Sultania", bei Zäger, Gartenstr. 37/38. — Kaufklub "Regia", bei Gumblich, Reichensbergerstr. 149. — Kaufklub "Oris", bei Ritter, Wauerstr. 24. — Kaufklub "Sultania", bei Zäger, Gartenstr. 37/38.

Vermischtes.

Der 9. deutsche Lehrertag wurde gestern in Halle eröffnet.

Unglück auf dem Bahnhof. Sonnabend, den 4. Juni, Abends 5 Uhr 40 Min., ereignete sich auf dem Ludenwälder Bahnhof ein großes Unglück. Als der nach Berlin bestimmte Zug sich in Bewegung setzte, versuchte der Arbeiter Kaufmann denselben zu besteigen; der diensthabende Stationsassistent Boigt wollte das verhindern, und dabei kamen beide zu Fall und stürzten unter die Räder. Der Körper Kaufmann's wurde der Länge nach durchfahren und dem Beamten Boigt trennten die Räder beide Beine ab. Boigt war gleichfalls auf der Stelle todt.

Abermals ist ein Freisinniger, welcher zum Kreisdeputierten gewählt war, von der Regierung nicht bekräftigt worden. Es ist dies der Amtsvorsteher Wächler im Amtsbezirk Wretschneidern (Kreis Tilsit Niederung). Die "Freisinnige Zeitung" lamentiert über diesen Fall nicht mehr, was auch das Vernünftigste ist, denn das Pathos der sittlichen Entrüstung, mit welchem sie beim ersten Fall kürzlich zu parodieren suchte, hält ja doch kein Mensch für echt.

Bei einem häuslichen Zwiste erschach in Tage- werden bei Weissenfels der Arbeiter Günther sein Kind.

Vom Blitz erschlagen wurde am 3. Juni der 78jährige, zu Neuenhaus in einem Waldbauern wohnende Ackerer Theodor Müller. Müller sah bei einem offenen Fenster an einem Tische, als der Blitz herniederfuhr und ihn tödtete.

Arbeiterrisiko. In einer Möbelfabrik zu Barmen geriet ein Geselle mit dem rechten Arm in die Hobelmaschine. Der Arm wurde förmlich zerhackt. Im Krankenhaus mußten die Reste des Armes abgenommen werden.

Beim Anschauen aus dem Zug zerstellte sich in Krefeld der Zugführer Kühn aus Kempen an einem Kandelaber den Kopf. Kühn starb während des Transports zum Krankenhaus.

In Hocholt bei Dortmund brannten die beiden Baumwollwebereien von Veker- Driesen und der Gebrüder Hliers nieder.

Und Marienwerder schreibt man der "Frankfurter Zeitung" unter'm 29. Mai: "Im Jahre 1885/86 plante die angebliche Schriftstellerin Fanny Klink, Ehefrau des Postsekretärs a. D. Klink aus Halle a. S., die Errichtung einer "Deutschen Heilstätte" und sandte zu diesem Zwecke Tausende von Aufrufen behufs Sammlung von Geldbeiträgen und unterzeichnet mit Namen hochachtbarer Damen durch ganz Deutschland. Das Resultat war ein recht erfreuliches, denn es sollen mehr als 15000 M. gesammelt worden sein. Aber die Ausgaben überschritten die Einnahmen, denn die Unternehmerin beanspruchte für Schreibhülfe allein 8 M. und für ihre Nahrung 3 M. täglich. Aus der Deutschen Heilstätte wurde nichts, denn das dafür gesammelte Geld war verbraucht. Die Namen des Komitees zogen sich zurück und verboten der Ehefrau Klink ausdrücklich, ihre Namen fernher unter den Aufrufen erscheinen zu lassen. Diese schrieb aber zurück, daß das nur gegen Einfindung von 150-200 M. geschehen könne, da neue Druckfächer mit Weglassung ihrer Namen angefertigt werden müßten. Die Angelegenheit scheint jetzt von der Staatsanwaltschaft weiter verfolgt zu werden und sich zu einer Anklage wegen Betrug zuzuspitzen."

Heber die Säbelfassäre am "Rheinischen Hof" in Erfurt bringt das hiesige "Lageblatt" den Bericht eines Augenzeugen, der in der Nacht zum 1. Juni mit einem seiner Bekannten, einem älteren Herrn, plaudernd auf dem Trottoir an dem Gasthof stand, in das sich die beiden Artillerieleutnants begeben wollten. Dieser Bericht lautet: "Ein Lieutenant kreuzte im Vorbeigehen den jüngeren Herrn mit der Säbelfassäre. Der Ältere meinte in ganz ruhigem Tone: "Na nu, das ist doch keine Sache, Herr Lieutenant!" "Was wollen Sie," schnaute ihn einer der Lieutenants an, "wie kommen Sie dazu, in der Nacht Herr Lieutenant zu sagen?" "Ich bitte Sie, erwiderte der jüngere Zivilist, "das ist doch keine Beleidigung, wenn der Herr Lieutenant sagt." Der Ältere Herr meinte: "Erlauben Sie, ich habe Sie nicht beleidigen wollen. Ich war selbst Soldat und habe zwei Feldzüge mitgemacht." "Schlimm genug, wenn Sie dann nicht wissen, wie Sie sich gegen Offiziere zu benehmen haben." Einer der Offiziere griff schon nach seinem Säbel. Der Ältere Herr, dies sehend, rief: "Lassen Sie doch stecken." Sein Begleiter: "Es liegt gar kein Grund vor." Im Eifer über dieses seltsame Vorgehen machte der Erstere einige lebhaftere Bewegungen, mit welchen er einen der Offiziere vielleicht leicht streifte. Nun zogen die beiden Lieutenants ihre Säbel und gingen auf ihn los, ungeachtet der jüngere Zivilist um Einhalt bat. Der alte Herr erhielt drei schwere Hiebe auf den Kopf mit scharfer Klinge bis auf die Schädelknochen. Der Hut war wie mit einem Rasirmesser durchschnitten. Der arme

alte Mann bekam außerdem noch verschiedene Hiebe auf den Hals und Arm, brach zusammen und bat um Schonung, da er völlig wehrlos sei. Dies rührte aber die tapferen Helden nicht. Einer der Offiziere ging noch auf den hilflosen Daliegenden los und versetzte ihm mit dem Säbel einen Hieb in's Genick. Der größere Offizier wollte den Herrn nach der Wache bringen. Der Verwundete und seine Begleiter legten aber in Anbetracht des lebensgefährlichen Zustandes des alten Herrn dagegen Vermahrung ein. Der Offizier stürzte nun mit gekümmtem Säbel fort und steckte ihn erst ein, als er von einem in der Regimentsstraße wohnenden Herrn beobachtet wurde. Kurz darauf kam eine Patrouille und der Verwundete sollte auf die Wache geschafft werden. Der jüngere Zivilist duldete dies aber aus Sanitätsrücksichten nicht. Jetzt erst sahen sich die Lieutenants ihre Opfer an, erschrafen, drückten ihm wie seinem Begleiter die Hand und sagten: "Alterchen, beruhigen Sie sich." Der Verwundete wurde zu Dr. Reiner, Marktstraße gebracht, wo seine Wunden vernäht wurden. Die Lieutenants hielten bei dieser Operation die Lampe. Der alte Herr muß noch immer das Bett hüten. Er hat eine Verladung vor's Divisionsgericht erhalten, kann ihr aber wegen seines Gesundheitszustandes nicht nachkommen.

Der Anatomen-Kongress ist am 7. Juni in Wien unter Theilnahme der hervorragendsten Anatomen des Inlandes und des Auslandes eröffnet worden. Professor Dis-Weizig führte den Vorsitz. Dem anwesenden Professor Källiker aus Würzburg bereitete die Versammlung anlässlich seines fünfzigsten Doktorjubiläums eine Ovation.

Vier kleine Jungen in Gentschlag, wie dem "Rheinischen Kurier" berichtet wird, aus einem Milchwagen eine große Flasche Wacholder schnappt. Sie begaben sich mit ihrer Beute auf das Erzgießfeld vor Gentschlag, wo sie die Flasche vollständig leerten. In der scheußlichen Betrunkenheit, welche diesem Trank folgte, stürzten sie sich auf einen in der Nähe weidenden Hammel und erschlugen das arme Thier mit großen Steinen. Hiernauf wandten sie sich unter einander gegen sich selbst und richteten sich mit Messern abscheulich zu. In dem Kampfe kamen sie, ohne es zu bemerken, einem Wassergraben zu nahe, in welchen die drei jüngsten der Laugenschiffe fielen und ertranken, der vierte und älteste starb infolge des starken Alkohols und der Aufregung an einem Gehirnschlag auf dem Plage. Die unseligen Knaben sind Kinder angesehener Genter Familien, also keine Angehörigen der "niederen" Klassen.

Aus Przibram berichtet die "Voss. Zig.": Die Zahl der Bergungsglücken im Silberbergwerk wird nunmehr mit 500 beziffert. Der Marienschacht ist noch unzufahrbar, doch scheint der Brand gelöscht, da die Temperatur der hervordringenden Gase nur 15 Grad beträgt. Die Brandstiftung dürfte mutmaßlich durch mit Petroleum getränktes Reisig erfolgt sein. Es brannte gleichzeitig an mehreren Stellen. Eintritt in die Schachthäuser ist nur der Bergungsmannschaft gestattet, da einige Frauen, deren Männer verunglückt sind, sich in die Schächte hinabstürzen wollten.

Mehrfache Soldaten-Selbstmorde, die unter der Buda- pester Garnison während der letzten Tage vorgekommen, halten die Bevölkerung der ungarischen Hauptstadt in Aufregung. Sie sind jedenfalls auf schlechte Behandlung der Soldaten durch Vorgesetzte zurückzuführen. "Budapesti Hirlap" führt drastische Fälle beim vierten und fünften Bataillon des Genie-Regiments Nr. 2 an. Dort haben seit Oktober v. J. sich 14 Soldaten erschossen oder Selbstmordversuche unternommen. Kechnliche Verhältnisse sollen beim Hausregimente Maria Theresia Nr. 2 herrschen. Die öffentliche Meinung verlangt rasche und strenge Untersuchung.

In der Via Prattina bei der Piazza di Spagna zu Rom wurde am Nachmittag des 3. Juni der Wechsler Pheips in seinem Geschäfte menschenlich überfallen. Der Thäter war unter dem Vorwande eingetreten, ein Bankbillet wechseln zu wollen. Während Pheips, der allein war, sich umwendete, um aus dem Geldschrank den notwendigen Betrag zu entnehmen, feuerte der Mörder mehrere Revolvergeschosse auf denselben ab. Pheips konnte noch auf die Straße gelangen und um Hilfe rufen, so daß der Mörder entfliehen mußte, ohne etwas rauben zu können. Heute Nachmittag wurde der Verdreher im Bureau des deutschen Konsuls verhaftet. Derselbe nennt sich Adolf Schichtang und soll 20 Jahre alt und in Stolpen in Sachsen geboren sein. Er gestand, einen Raub beabsichtigt zu haben. Pheips ist seinen Verwundungen erlegen.

Gegen einen Londoner Arzt, der im Verdachte steht, zwei Frauen in der Stamford Street ermordet zu haben, ist ein Haftbefehl erlassen worden. Man vermutet, daß derselbe noch eine größere Anzahl Mordthaten begangen hat. Die Opfer sind Prostituirte, welche der Mörder gewöhnlich auf der Straße anredete und ihnen dann Gift in Speisen oder Getränken mischte. Fünf Mädchen sollen auf diese Weise umgekommen, andere nur wie durch ein Wunder gerettet worden sein. Die Untersuchung ist noch im Gange. Wie verlautet, befindet sich der Arzt bereits wegen eines anderen Vergehens in Haft.

Brände in Rußland. Im Dorfe Kamenski (Nischnei-Nowgorod) sind 200 Häuser niedergebrannt. Zehn Menschen kamen dabei um. Ein betrunkener Bauer hatte aus Rache das Feuer angelegt. — In Moskau wurden drei Straßen mit 80 großen Häusern durch Feuer vernichtet.

Auf dem See von Le Bourget kenterte ein Vergnügungsboot, in welchem sich 7 Schüler, 2 Priester und die Bootleute befanden. Derselben sind bis auf einen Priester und einen Bootsmann sämmtlich ertrunken.

Eisenbahn-Unfall. Auf der österreichischen Südbahn zwischen den Sommerfrischen Rodau und Kaltenleutgeben entgleichte am Sonnabend ein Wagon eines Personenzugs. Ein Passagier wurde schwer, sechs leicht verletzt.

Der Vesuv ist seit 7. Juni in heftiger Thätigkeit; in der Richtung gegen Avirio del Cavallo strömt reichliche Lava aus.

Im Suezkanal fand zwischen dem englischen Dampfer "Crown of Aragon" und dem aus Odessa kommenden deutschen Dampfer "Triton", der "Flensburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft" von 1899" gehörig, ein Zusammenstoß statt. Der Dampfer "Triton" ging nach wenigen Minuten unter, der englische Dampfer ist stark beschädigt.

Aus New-York wird unterm 6. Juni berichtet: Der Mississippi ist bereits über 3 Fuß (engl.) gestiegen und steigt noch immer.

Die Städte Titusville und Oil-City (Nord-Amerika) sind infolge eines Wollensbruchs überschwemmt worden. Gleichzeitig wurden die Petroleumraffinerien durch einen Blitzschlag in Brand gesetzt. Titusville soll zur Hälfte ein Raub der Flammen geworden sein. Der Bevölkerung bedrängte sich beim Eintritt der Katastrophe eine unbeschreibliche Panik. Die Einwohner flüchteten nach den hochgelegenen Stellen der Umgegend. Zahlreiche Personen, darunter Frauen und Kinder, sind theils im Wasser, theils in den Flammen umgekommen. Die Zahl der Todten wird auf mindestens 150 Personen angegeben. In Oil-City allein sollen bereits gegen 100 Leichen aufgefunden sein, zahlreiche Personen werden noch vermißt. Der verursachte Schaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. — Eine andere Meldung besagt: Durch den erfolgten Wollensbruch kamen 290 Menschen ums Leben. 55 Todte wurden in Titusville aufgefunden, 63 in Oil-City. Ein Vergnügungszug mit 200 Personen wird vermißt.

Man befürchtet, daß er total verloren gegangen sei. Das stromabwärts schwimmende brennende Petroleum droht alle im Thal gelegenen Städtchen zu zerstören.

154 Personen von einem Leoparden gefressen. Der "Calcutta Englishman" bringt einen Bericht über das Treiben eines Leoparden in Bengalen. Das Ungeheuer hat 154 Personen ums Leben gebracht, ehe ihm sein Schicksal ereilte. Es hat ganze Dörfer entvölkert, da oft sämtliche Einwohner vor Schreck die Flucht ergriffen, sobald er sich ein Opfer aus ihrer Mitte geholt hatte. So lange er am Leben war, wagten sich die Leute nach Einbruch der Nacht auf Weilen im Umkreise nicht mehr aus ihren Häusern. Doch das kümmerte den Leoparden wenig. Er stürzte sich auf seine Opfer, wenn sie auf der Veranda saßen, und hatte sogar häufig die Kühnheit, in die Häuser einzudringen und Kinder fortzuschleppen. Gewöhnlich tödtete er bei derselben Gelegenheit nicht mehr als einen Menschen, zuweilen jedoch zwei und einmal sogar drei. Seine Lieblingsbeute waren Kinder und alte Frauen, dagegen hat er nur sechs Männer verzehrt. Vieh rührte er nicht an. Die Eingeborenen hielten ihn für einen Dämon, dem nicht beizukommen sei. Schließlich wurde im Rajshahi-Distrikt mit 20 Elephanten Jagd auf ihn gemacht. Derselben trieben ihn aus dem Dickicht und ein Hagel von Kugeln machte ihm den Garau.

Schulbesuch der Neger in den Vereinigten Staaten. Die ritterlichen Sklavenbarone des Südens hielten bekanntlich die Neger in tiefster Unwissenheit. Ihnen Lesen und Schreiben zu lehren, war bei Todesstrafe verboten. Bis zum Jahre 1840 gab es dort noch keinen Farbigen, der schreiben und lesen konnte. Nach 50 Jahren (1890) haben die Südstaaten, die bei der schwarzen Bevölkerung fast nur in Frage kommen, auf 15 493 823 Weiße 3 358 525 oder 21,68 pCt. Schulkinder und auf 6 944 915 Schwarze 1 288 279 oder 18,55 pCt. Schulkinder. Seit 1880 hat sich der Schulbesuch bei den Weißen um 45,91 pCt., bei den Schwarzen aber um 61,68 pCt. vermehrt.

Depeschen.

Przibram, 7. Juni. Nach nunmehr erfolgter amtlicher Feststellung sind am 31. v. M. Nachmittags 807 Bergleute in die Schächte eingefahren. Davon sind 476 noch rechtzeitig ausgefahren, sodas 332 in den Gruben blieben. Bis heute Vormittag 9 Uhr waren die Leichen von 304 Bergleuten herausbefördert. Derselben hinterlassen 292 Wittwen und 692 Waisen unter 14 Jahren.

London, 7. Juni. Der internationale Bergarbeiter-Kongress wurde heute hier selbst eröffnet. Es sind etwa 150 Delegirte anwesend. Das Unterhaus-Mitglied Burt begrüßte die Versammlung und sprach die Hoffnung aus, der Kongress werde durch einträchtige Thätigkeit zur Besserung der Lage der Bergarbeiter in der ganzen Welt beitragen. Der französische Delegirte Camendin wurde zum Präsidenten des Kongresses gewählt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Einstellung beizubehalten. Briefliche Antwort wird nicht erteilt.

A. S. Bankow. Lesen Sie doch nach, was in der Police steht, und ob die Gesellschaft überhaupt verpflichtet ist, Ihnen was zurückzuzahlen.

E. N. Da die Stadt, resp. die offizielle Vertretung derselben das Begräbniß Jordanbeck's übernommen hat, wird sie auch die Kosten getragen haben.

H. S. 1. Eine derartige Umänderung der Zentralkasse, die Ihre Ausweisung aus derselben bewirkt, haben Sie nicht zu befürchten. Eventuell darf die Orts-Krankenkasse Sie nicht zurückweisen. 2. Ein Quentchen alten Gewichts ist etwa gleich 4 Gramm neuen Gewichts.

G. A. Wenden Sie sich mit Ihrem Gesuch am 1. Juli an den Magistrat.

H. S. Die Plätterin kann den vereinbarten Lohn voll ausgezahlt verlangen.

S. S. Mit einem Abgabebrief auf einer Einladung des "Deutscherfreisinnigen Arbeitervereins" ist doch heute nicht mehr zu prahlen.

S. W. Nr. Die Braut braucht nur die Einwilligung ihrer eigenen Eltern.

F. Stoff. Th. 44. 1. Dieser Abzug ist unbedeutend. 2. Bei Wochen- oder Monatslohn darf für Sonntage und die gesetzlichen Feiertage, auch für Wushtag, kein Abzug gemacht werden. Dagegen giebt es einen dritten Feiertag nicht; wer an einem ganz oder zeitweise feiert, muß sich einen Abzug gefallen lassen. 3. Wegen der Schimpfworte ist der Vater oder Vormund des Lehrlings nach zuvoriger Anhebung des Schiedsmannes zur Erhebung der Privatklage berechtigt. Wegen der unrechtmäßigen Abzüge kann beim Amtsgericht geklagt werden. Endlich kann wegen der Ueberschreitung der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter Strafanzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet werden.

Jehniq. Es ist schlimm, daß Sie es fast zwei Jahre verschoben haben, ehe Sie den Unfall bei der Berufsgenossenschaft anmeldeten. Melden Sie jetzt, nachdem der Kommerzienrath Sie abgewiesen hat, nochmals den Unfall an die Genossenschaft und bringen Sie zu gleicher Zeit das Zeugnis des Arztes, der Sie behandelt hat, sowie sonstige Beweismittel, daß Ihr Leiden eine unmittelbare Folge des Unfalls in der Fabrik ist, und stellen den Antrag auf Zahlung einer Rente in bestimmter Höhe. Stellen Sie Ihr Gesuch schriftlich und zwar in eingeschriebenem Brief, damit Sie den Beweis haben, daß die Genossenschaft das Schreiben erhalten hat. Die zweijährige Frist, die Sie für Ihre Ansprüche haben, läuft bald ab.

T. S. Schlenkeman. Rehter und Wille stehen Beide auf dem Boden der Partei. Mit den Streitigkeiten und Gerüchtnissen innerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung hat die Partei, so sehr sie dieselben auch bedauern mag, nichts zu thun.

F. S. Pringen-Allee. Wie oft haben wir nicht schon dieselbe Frage im Blatt beantwortet! Das Gesuch über die Unterstüzung der Familien der zu Militärdiensten Eingezogenen tritt mit dem 1. Juli in Kraft. Doch erfolgt die Unterstüzung auch für die im vorigen Vierteljahr Eingezogenen. Binnen vier Wochen nach dem 1. Juli haben diese den Antrag zu stellen und zwar beim Magistrat.

S. gen. S. In welcher Zeitung vor 7-8 Jahren ein Gesuch einer Schulvorsteherin Böhm an die Kaiserin gestanden hat? Da wenden Sie sich an die unrechte Quelle. Darüber würden wir Ihnen nicht einmal Auskunft geben können, wenn es vor 7 oder 8 Tagen geschehen wäre.

W. G. Stellen Sie dem Richter in der Verhandlung die Sache wahrheitsgemäß dar, dann kommen Sie am besten fort.

F. J. 40. Wenn Sie im Wochenlohn stehen, kann für den Feiertag kein Abzug gemacht werden.